

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg. für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 116.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Montag, den 10. März.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Großgrundbesitz und Sterblichkeit.

Eins der Hauptargumente der Agrarier im Kampf um die Getreidezölle ist die Behauptung, die Entwicklung Deutschlands zum überwiegenden Industrie-Staat müsse im Interesse der Volksgesundheit gehemmt werden. Das Land sei der Jungbrunnen deutscher Volkskraft. Die Landwirtschaft stelle die meisten und besten Rekruten. Ueberzeugende ziffernmäßige Beweise für diese Behauptung fehlen bisher. Selbst abgesehen davon, daß die Industrie weit mehr Menschen zu ernähren im Stande ist als die Landwirtschaft und darum jedenfalls, wie Brentano unwiderleglich nachgewiesen hat, absolut mehr Soldaten stellen kann als die Landwirtschaft, so sehen auch den Untersuchungen, die für Preußen der Landwirtschaft ein relativ größeres Rekrutenkontingent als der Industrie nachweisen, genau entgegengesetzte für Württemberg gegenüber. „Non liquet“ muß das Urtheil jedes vorfindig vorgehenden Menschen in dieser Frage lauten.

Klar geht dagegen aus einer Veröffentlichung der letzten statistischen Korrespondenz hervor, daß es ein Jerrthum ist, wenn man meinen sollte, der überwiegend landwirthschaftliche Charakter eines Landestheils verbürge ihre größere Volksgesundheit. Veinabe das Gegentheil ist richtig. Die Sterbeziffern des Jahres 1901 gestalten sich für Preußen nach der statistischen Korrespondenz folgendermaßen:

Von den einzelnen Regierungsbezirken hatte im Berichtsjahre Kurich mit einer Sterbeziffer von 16,6 auf 1000 Einwohner die günstigste Sterblichkeit; dann folgen die Bezirke Osnabrück mit 17,7, Schleswig, Lüneburg und Minden mit 18,2, Cassel mit 18,3, Stade und Wiesbaden mit 18,5, Hannover mit 18,7, Erfurt und Koblenz mit 19,7, Hildesheim mit 20,0, Berlin mit 20,2, Trier mit 21,2, Aachen mit 21,4, Frankfurt und Köslin mit 21,5, Potsdam mit 21,8, Posen und Magdeburg mit 21,9, Arnberg und Düsseldorf mit 22,2. Ueber dem Durchschnitt des Staates von 22,3 stehen Posen mit 22,9, Münster mit 23,4, Köln mit 23,5, Sigmaringen mit 23,9, Königsberg und Marienwerder mit 24,3, Gumbinnen mit 25,1, Stettin mit 25,2, Stralsund und Bromberg mit 25,8, Liegnitz und Oppeln mit 25,9, Breslau mit 27,2 und Danzig mit 27,8; 14 Bezirke haben sonach eine höhere Sterblichkeit als der Staat überhaupt.

Diese Statistik ist für das eigentliche Ostelbien, d. h. für die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, Pomern und Schlesien geradezu vernichtend. Die zehn Regierungsbezirke mit der größten Sterblichkeit gehören

ausgeschlossen dem Osten an, während die 15 gesunden Bezirke ebenso ausschließlich in Westelbien belegen sind. Nur eine höchst charakteristische Ausnahme; der den Agrariern so verhaßte „Wasserkopf“ Berlin figurirt mit unter diesen 15 besten Bezirken mit ostelbischem Gesundheitszustande. Das Industrie- und Handelscentrum Deutschlands weist trotz seiner Lage östlich der Elbe bessere gesundheitliche Verhältnisse auf als sämtliche Großgrundbesitzerprovinzen Preußens!

Nach günstiger wird das Verhältnis für den Westen und für die Industrie, wenn man nur die Sterbeziffern für die männliche Bevölkerung nimmt:

Am günstigsten war für die männliche Bevölkerung wiederum die Sterbeziffer im Regierungsbezirk Kurich; sie betrug nämlich nur 17,1 auf 1000 männliche Einwohner. Günstig erscheint sie ferner in denjenigen Bezirken, welche unter der für den Staat ermittelten Verhältniszahl geblieben sind: Osnabrück, Lüneburg, Minden, Cassel, Schleswig, Stade, Hannover, Wiesbaden, Hildesheim, Koblenz, Erfurt, Trier, Köslin, Berlin, Frankfurt, Magdeburg, Aachen und Potsdam. Die für den Staat ermittelte männliche Sterbeziffer von 23,8 trifft auch für den Bezirk Düsseldorf zu. Höhere Verhältniszahlen haben die Bezirke Posen, Arnberg, Marienwerder, Münster, Sigmaringen, Marienwerder, Köln, Königsberg, Gumbinnen, Stettin, Bromberg, Stralsund, Liegnitz, Oppeln, Breslau und Danzig, wo von 1000 Männern bis 29,0 gestorben sind.

Doch halten wir uns einfach an die Ziffern, die für die gesammte Bevölkerung Preußens gelten. Sie lassen klar erkennen, daß Bezirke wie Kurich mit Bauern- und kleinmännlicher Bevölkerung die glänzendsten Gesundheitsverhältnisse aufweisen, daß ihnen der Gesundheitszustand in den Bezirken mit gemischter Bauern- und Industriebevölkerung wie Minden, Schleswig, Osnabrück, Hannover, Wiesbaden u. s. w. sehr nahe kommt, daß aber selbst die überwiegende Industriebevölkerung von Berlin, Arnberg, Trier und Düsseldorf mit ihren Sterbeziffern unter dem Staatsdurchschnitt bleibt. Ebenso klar geht aus diesen Ziffern hervor, daß die Gesundheitsverhältnisse in den östlichen Großgrundbesitzerbezirken erschreckend ungünstig sind. Summa Summarum: der Bauernstand ist der Volksgesundheit zuträglich, die Industrie ist ihr mindestens nicht abträglich, der Großgrundbesitz aber ist mit ihr unverträglich.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 8. März.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die zweite Etatsberatung beim Titel Ministergehalt des Kultus-Etats fortgesetzt. Im Laufe der Debatte forderte der Abg. Bachem

(Cent.) Abänderung oder vollständige Abschaffung der Ordens-gesetze. Wir bezweifeln niemals die Berechtigung des Staates auf dem Gebiete der Volksschule, aber die Interessen der Kirche und der Familie müssen in gleicher Weise berücksichtigt werden. Der Redner bringt eine große Reihe von Beschwerden vor und sagt, es widerspreche der Staatsraison, die Zurücksetzung der katholischen Bevölkerung aufrecht zu erhalten. — Ein Regierungskommissar begründet die Stellungnahme der Regierung gegenüber verschiedenen Beschwerden des Vorredners. Ueber mangelndes Entgegenkommen der Regierung gegenüber den katholischen Orden könne eine berechtigte Beschwerde nicht erhoben werden. — Abg. Crüger (freis. Volksp.) erörtert die Nothwendigkeit der Reorganisationsreform und speziell des Hebammenwesens und verlangt eine bessere Ausgestaltung der Krankheits- und Todesstatistik als Vorbedingung für eine obligatorische Leichenschau. — Ein Regierungskommissar erwidert, daß es für eine solche noch an dem erforderlichen Personale fehle. Auch die Kostenfrage spiele eine Rolle. Die Regelung des Hebammenwesens sei Gegenstand von Erwägungen. — Abg. v. Limburg-Sturum (kons.) glaubt, daß die Vorwürfe, die man der Regierung machte, zum Theil nicht begründet waren. Die Rechte des Staates müßten gewahrt werden, weil dies nothwendig sei, um den konfessionellen Frieden zu erhalten. — Abg. Roeren (Cent.): Wir wollen die Ordensgesetzgebung beseitigen, weil sie zu Härten Anlaß giebt. Den Religionsunterricht sollte man nicht zu Germanisierungs-zwecken mißbrauchen, sondern dazu benutzen, wozu er da ist, um den Kindern einen sittlichen Halt für das Leben zu geben. — Minister Studt tritt dem Vorwurfe des Abg. Roeren entgegen, daß die Unterrichtsverwaltung mit ihren Verordnungen die Verfassung gebrochen habe. Es handelt sich bei dieser Frage heute nur um einen Dedmantel für die polnische Agitation. — Abg. Hadenberg (nat.-lib.) spricht sich dagegen aus, daß sogar auf den Hochschulen die geschichtlichen Vorlesungen konfessionell geschieden werden; das werde nicht aufhören, solange eine Mischung von Politik und Religion — das sei der Ultramontanismus — bestehe. Redner verteidigt sodann die auf den Versammlungen des Gustav Adolf-Vereins und des Evangelischen Bundes gehaltenen Aeußerungen. — Abg. Bachem (Cent.) wendet sich gegen Abg. Hadenberg und bekämpft die Unterscheidung vom politischen und religiösen Katholicismus. Wir wollen gemeinschaftlich an der Größe Deutschlands arbeiten, wenn wir nur sicher sind, daß nicht der beste Theil unserer Kräfte durch religiöse Schwierigkeiten unterbunden wird. Weiterberathung: Montag 11 Uhr. Schluß 4¼ Uhr.

Berlin, 8. März. Die deutsch-konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hat am Samstag einen Antrag eingebracht, dahingehend, die preussische Regierung aufzufordern, im Bundesrath dahin zu wirken, daß dieser höheren Zollsätzen für Getreide, als sie in der Zolltarif-Vorlage vorgesehen sind, seine Zustimmung erteilt.

Es bleibt dabei, daß die Ferien des Abgeordnetenhauses am 21. März beginnen und am 9. April aufhören. Die Fertigstellung des Staatshaushalts-Etats für 1902 ist, wie an maßgebender Stelle verlautet, vor dem 20. April nicht zu erwarten.

Ein Familiengeheimniß.

Roman von A. Foote.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Hermann Koppel. (17. Fortsetzung.)

„Armes Lieschen“, flüstert Nora.

„Nun“, sagt Lieschen, mit Mühe ihre Thränen zurückhaltend, „Du weißt wohl, daß ich nur selten so traurig und unzufrieden bin, aber denke nicht mehr daran, meine dumme, kindische üble Laune ist vorüber.“

„Ich muß Dir sagen“, bemerkt Nora, „daß, wenn ich ein Mann wäre, ich Dich sofort bitten würde, meine Frau zu werden, und dennoch ist es noch durchaus nicht so sicher, daß Du nicht heirathen wirst.“

„Aber Du wirst doch kein Mann werden?“

„O nein, ich bin viel zu glücklich als Frau.“

„Wenn Du aber wirklich dereinst nicht heirathest, so ist doch das noch kein Grund, Dich unglücklich zu fühlen.“

„Ich bin nicht unglücklich, Laura, und ich glaube sogar, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der ich ein ganz stilles Glück genieße und keine thörichten Wünsche mehr haben werde. Es ist ein großer Trost für mich, daß ich nützlich und nothwendig bin für jene, die mir theuer sind, und daß ich durch fleißiges Arbeiten nach jeder Richtung hin mir Liebe und Achtung erwerben kann.“

„Mancher könnte Dich beneiden; Papa und Mama halten nicht nur sehr viel von Dir, sondern bedürfen Deiner für ihr Glück dermaßen, daß sie Dich für kein Geld der Welt missen würden; aber Du wirst außerdem immer und überall in der ganzen Familie willkommen sein, nicht zum Wenigsten Deiner Schwester Laura.“

„O ich achte das Alles sehr hoch, und wenn ich bedenke, wie lieb Ihr Alle mir seid, welch ein angenehmer, nützlicher Wirkungskreis mir angewiesen und wie viel Vorrechte ich habe, so verwundere ich mich selbst über meine Undankbarkeit. Aber, seht Ihr, es geschieht auch nur hin

und wieder, daß ich nach etwas Anderem verlange; es ist meist nur dann, wenn ich die Mädchen, mit denen ich aufgewachsen bin, die eine früher, die andere später, in ihrem glänzenden Brautpaar dahingehen sehe, um den erhabenen Beruf der Frau zu erfüllen, durch Liebe glücklich zu sein und glücklich zu machen; dann geschieht es, daß unwillkürlich sich mir die Frage aufdrängt, warum mir das versagt wurde.“

„Ach“, sagt Laura, während sie sich tiefer auf ihre Arbeit beugt, „ich glaube, daß die Vorstellung, die Du Dir vom Glück machst, wohl ein wenig übertrieben ist; Du weißt so gut wie ich, daß es unter den verheiratheten Frauen mehr als eine giebt, die ihr Mädchenleben betrauert und mit heißen Thränen zurückwünscht, daß man sie Mutter dem Schmerz über das schlechte Betragen ihrer Kinder erliegt, und — was nun die verlobten Mädchen anbetrifft, so haben auch sie ihre Sorgen und Verdrießlichkeiten.“

„Höre mal, Laura, ich habe ja nichts dagegen, daß Du Lieschen auf alle mögliche Art und Weise zu trösten suchst; aber Du mußt der Wahrheit auch die Ehre geben, und wahr, unwidersprechlich wahr ist es, daß es etwas unendlich Nüßliches ist, verlobt zu sein. Ueber die Ehe kann ich natürlich noch nicht urtheilen; aber mich dünkt, dann muß man im — siebenten Himmel sein.“

„Man kann mit Dir über diesen Punkt nicht sprechen, liebes Kind, Du übertriebst.“

„Nein, nein“, sagt Nora, und ihre Lippe bebte; „ich glaube nicht, daß ich übertriebe, aber ich bin so unaussprechlich glücklich, so selig in Voraussicht der Zukunft, daß ich nicht weiß, wie ich Gott genug danken soll, und darum kam und will ich auch nicht sagen, daß verlobte Mädchen Sorgen und Bedruiß haben, oder daß verheirathete Frauen unglücklich sind.“

Einen Augenblick ruht Lauras Auge auf dem beseligt glänzenden Gesicht der Sprecherin, dann drückt sie ihr einen Kuß auf die glühende Wange und flüstert: „O Nora,

wenn ich nicht so viel von Dir hielte, ich könnte Dich beneiden.“

„Und ich“, sagte das Mädchen, während sie die Hand ihrer Freundin in der ihrigen hält, „ich wünschte, daß alle Mädchen gleich glücklich wären, wie ich, aber“ — fährt sie nach einigem Zögern fort — „ich zweifle nicht, daß auch Du glücklich sein wirst, Liebe. Ja, Reducere ist sterblich verliebt, Du hältst viel von ihm, und obendrein wirst Du Baronesse sein.“

„Ja, ich werde Baroness sein“, seufzt Laura mit bitterem Lächeln, „und das sagt viel, nicht wahr?“

„O, es würde zu meinem Glück nichts ausmachen, aber Du bist nun einmal für so etwas eingenommen.“

„Und Du wirst Dich so gut darein zu schiden wissen“, fügt Lieschen hinzu.

„Ach, nicht besser als eine Andere.“

„Viel besser als ich, beispielsweise“, ruft Nora aus.

„Wie sollte so ein kleines Persönchen, wie ich bin, mit einer dermaßen harten Stimme sich jemals als adlige Dame präsentieren können! Du, Laura, bist förmlich zur Gräfin geboren.“

„Zur Gräfin? Es wird ja immer ärger! O — ich wollte, daß ich weniger distinguirt ausäbe als das bürgerlichste Mädchen aus der ganzen Stadt.“

„Das meinst Du doch nicht im Ernst so, Roufischer, früher sprachst Du wenigstens ganz anders!“

„Das ist wahr; aber ich begreife mehr und mehr, wie thöricht ich daran that. Wenn ich mit dem Stand und Aris, in denen ich geboren bin, zufrieden gewesen wäre, so hätte mein Leben viel glücklicher sein können.“

„Nun, ich freue mich, Dich das sagen zu hören, denn mir bangte bereits, daß, wenn ich später als Dorf-predigersfrau, mit einem Kleid angethan, das vor fünf Jahren in Mode war, nach der Stadt käme, Du mich kaum würdest wiedererkennen wollen.“

„Das weißt Du wohl besser, Nora. Eine meiner Illusionen bei meiner Heirath ist, daß meine Freunde

Deutsches Reich.

Die Merikalen Schmerzen.

L. Berlin, 8. März.

Das Centrum schlägt in der Verathung des Kultusstatts im Abgeordnetenhaus gewohnheitsmäßig den Lament, aber es ist eben nur tönendes Erz, das dabei erklingt. Die echte und rechte Kampfesstimmung, die ehrliche Entrüstung über vermeintliche oder wirkliche Benachtheiligung, die vormalig in solchen Debatten den starken Unterton abgab, ist trotz der Aufregtheit der Reden der Herren Bacher und Noeren diesmal nicht zu bemerken. Wenn man die Beschwerden der Centrumsmänner an der Kleinlichkeit der vorgebrachten Einzelfälle kontrollirt, so muß man sagen, daß der Gegenstand und seine Behandlung in starkem Mißverhältnis zu einander stehen. Es mag dem Centrum noch so schmerzliche sein, daß die Gleichstellung der katholischen Ordensschweftern mit den evangelischen Diakonissinnen bisher nicht hat erreicht werden können, so wird selbst der rabiateste Merikale daraus nicht folgern dürfen, daß die katholische Kirche und die Katholiken in Preußen schlecht und hartnäckig behandelt werden. Vielmehr, es wird vor der Oeffentlichkeit gefolgert, weil sich mit solchen Ueberreibungen immerhin die sonst erlösende Streitlust wach erhalten läßt, aber im Stillen werden die Herren vom Centrum vermuthlich finden, was jeder unbefangene Beobachter findet, nämlich daß Katholizismus und selbst Merikalismus reichlich zufrieden mit den gegenwärtigen Zuständen bei uns sein dürfen. Die Regierung weiß sich im Allgemeinen ja garnicht genugzuthun in freiwilligem Entgegenkommen gegen die Wünsche von jener Seite her. Schließlich hat man den Eindruck, daß im Centrum wie am Regierungstisch ungewöhnlich erprobte Auguren sitzen, die sich unter dem Scheine einer noch außen hin trefflich brauchbaren Gegenjählichkeit vergnügen die gewährenden und empfangenden Hände drücken. Kann man die lebhaften Ausfälle der Centrumsedner gegen das heutige System unmöglich ernst nehmen, so braucht man sich demgegenüber andererseits natürlich nicht durch die scheinbare Heftigkeiten imponiren zu lassen, mit denen Herr Studt und sein Ministerialdirektor Schwarzkopf die antimerikalischen Interessen des Staates und der nichtkatholischen Bevölkerung zu wahren vorgeben oder auch wirklich zu wahren glauben. Inletzt kommt jede ernstere Betrachtung doch immer darauf hinaus, daß die Regierung das Centrum braucht, wie das Centrum die Regierung braucht, und daß die Gemeinsamkeiten auf beiden Seiten die Widersprüche weit überwiegen. Das Centrum wird selber nicht glauben, jemals sein ganzes Repertoire von Forderungen erfüllt zu sehen, und den klügeren Führern der Partei wäre es wahrscheinlich nicht einmal lieb, wenn es dahin käme. Denn als geborene Minderheitspartei müßte das Centrum alsdann mit dem stürmischen Widerstande der an Zahl überlegenen Gegenseite rechnen, und der Merikalismus wird es hiernach gern vorziehen, seinen Gegnern den Schein der Ueberlegenheit zu lassen, für sich selber aber in der Stille und unauffällig soviel Macht zu sammeln und auszuüben, wie es nur irgend möglich und jetzt thatsächlich der Fall ist. Die Lahmheit, mit der Herr Bacher den trefflichen Ausführungen des national-liberalen Abgeordneten Sadenberg antwortete, beweist im Uebrigen, daß das Centrum ganz gut empfindet, wie recht der liberale Redner hatte, wenn er aufzählte, wie dankbar das Centrum der Staatsregierung für ihre Nachgiebigkeit zu sein habe, wenn er es u. A. als ein außerordentliches Zugeständniß hervorhob, daß ein Ministerialerlaß die Kontrolle des Geschichtsunterrichts durch den Religionslehrer verjügte. Was will das Centrum mehr?! Es sollte wirklich zufrieden damit sein, daß ein Rest von unerfüllten Forderungen den Führern die Möglichkeit

gibt, die Massen in dem Glauben zu erhalten, daß die besondere Organisation der Centrumspartei nöthig bleibe. Wäre Alles gewährt, so würde der Zerlegungsprozeß des Centrum nicht lange auf sich warten lassen. Selbstverständlich kann eine Kultusdebatte nicht stattfinden, ohne daß sich die Konservativen beeifern, dem Centrum freundliche Unterstüzung zuzusagen. Die Gemeinsamkeit in der Schulfrage ist ja auch keine Fiktion, sondern hier berühren sich die Interessen beider Konfessionen wirklich. Die Hauptsache aber bleibt, daß der Agrarkonfessionsismus sich die Bundesgenossenschaft der Centrumspartei zu erhalten wünscht, und diese Absicht wird dann wohl auch erreicht werden; vielmehr sie ist erreicht, und es wird für eine Weile dabei bleiben.

Zolltarif und Handelsverträge.

Was auch aus der Zolltarifvorlage werden mag, das Eine ist bereits sicher, daß der 1. Januar 1903 heranrückt wird, ohne daß der Gesetzentwurf im Reichstag fertiggestellt sein könnte. Daraus folgt, daß am 31. Dezember 1902 keine Kündigung der bestehenden Handelsverträge zum 1. Januar 1904 erfolgen kann, daß also die jetzigen Tarifverträge über jenen Termin hinaus in Geltung bleiben werden, wofür nicht von einem anderen Vertragsstaate gekündigt wird. Denn daß dies deutschseits geschehen wird, ist so völlig ausgeschlossen, daß die Agrarier und die Industriefabrikanten ja selber bereits mit der sachlichen Unmöglichkeit insofern gerednet haben, als sie die Fortdauer der Handelsverträge bis zum 1. Januar 1905 bemessen wissen wollen. Die Möglichkeit, daß von Wien und Petersburg aus eine Kündigung stattfindet, muß ja auch erwogen werden, aber sie ist nicht gerade wahrscheinlich. In beiden Ländern wird man ganz wie bei uns die Fortdauer vertragsmäßiger Beziehungen einem Zollkriege vorziehen. Wenn man sich erinnert, wie unbedingt nöthig es nach den gereizten Bersäuerungen der Agrarier sein sollte, daß deutschseits der Kündigungstermin des 31. Dezembers 1902 innegehalten werde, wenn man sich vergegenwärtigt, welche furchtbaren Gefahren für die deutsche Landwirtschaft im Falle der Nichtinnehaltung jenes Kündigungstermins an die Wand gemalt wurden, so muß die verhältnismäßige Gleichgültigkeit, mit der die Bündler jetzt die unvermeidliche einjährige Fortdauer der Handelsverträge hinnehmen, stark zu denken geben. Man erkennt daraus, daß die hindlerischen Führer sehr gut wissen, wie übertrieben ihre Schilderungen der Nothlage der Landwirtschaft waren und sind. Kann es noch ein weiteres Jahr so gehen wie bis jetzt, warum nicht noch mehrere Jahre, warum nicht immer?

* Hof- und Personal-Nachrichten. In Augsburg ist der Bischof Dr. v. Höpfl gestorben.

* Berlin, 10. März. Der Gesetzentwurf wegen Gewährung von Entschädigungsgeldern an die Mitglieder der Zolltarif-Kommission befindet sich, wie in parlamentarischen Kreisen, dem B. L. K. zufolge, versichert wird, bereits in Vorbereitung und wird zweifellos die Zustimmung des Bundesraths finden. Dem Reichstag soll er möglichst noch vor den Osterferien zugehen.

* Rundschau im Reiche. „Die Freiheit“, das Organ der süddeutschen Anarchisten, berichtet, daß die Behörden überall gegen die Föderation revolutionärer Arbeiter streng vorgehen und die Führer mit Strafen belegen. Ueber den Herausgeber und Redakteur der „Freiheit“, Württembergfabrikant Alml, waren auf einmal 7 Strafsachen anhängig. Das Amtsgericht in Besigheim hat dem Anarchistenführer Alml 22 Manuskripte, die er während einer Strafverbüßung im Gefängniß angefertigt hatte, weil sie umstürzlerischen Inhalts waren, beschlagnahmt. Zur Propaganda für den Anarchismus und die Föderation wurden 100,000 Flugblätter verbreitet.

Die Amerikafahrt des Prinzen Heinrich.

wh. New-York, 8. März. Im Festsaal des Waldorf-Astoria-Hotels wurde heute Abend das 117. Stiftungsfest der „Deutschen Gesellschaft“ gefeiert, an welchem Prinz Heinrich mit Gefolge Theil nahm. An 1000 Gäste waren erschienen. Der Vorsitzende Gustav Schwab hielt eine Ansprache, welche eine Menge Einzelheiten aus der ruhmvollen Geschichte der Gesellschaft enthielt, überreichte ein Gedichtblatt und schloß mit einem Hoch auf den Prinzen Heinrich. Karl Schurz hielt sodann eine Rede, in welcher er die alte Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland behandelte und ausführte, seit Amerika Großmacht sei und auf festen Füßen stehe, habe es Freunde überall. Als jedoch die Union in Noth war, da sei das deutsche Volk ihr bester Freund gewesen. Ebenso sei die Herstellung der deutschen nationalen Einheit nirgends so sympathisch begrüßt worden, wie von den Amerikanern. Alle Preßbegehren, welche darauf gerichtet seien, die deutsch-amerikanische Freundschaft zu zerstören, seien nur kraftlose Siftmischerie und knabenhaftes Geschwätz gewesen. Ein Friedensbruch wäre ein Verbrechen, doch sei ein solches Verbrechen schlechtweg unmöglich. Des Kaisers herzgewinnender Freundschaftsbote sei mit einem so elementaren Ausbruch von Wärme begrüßt worden, daß alle Welt sich von der Aufrichtigkeit überzeugen mußte. Der Erfolg sei die Freude über jeden Freund der Menschheit. Redner sprach alsdann die Bitte aus, der Prinz möge in Deutschland erzählen, wie hoch die Weisheit des Kaisers, des Hegebers dieses Freundschafts- und Friedensfestes, hier geschätzt werde. Die deutsch-amerikanische Freundschaft verjügte die große Garantie des Weltfriedens. Der Präsident der Columbia-Universität, Butler, feierte alsdann die deutschen Unterrichts- und Wissenschaftsmethoden. Der Fortschritt der Welt beruhe hierauf. Amerika habe sie jetzt adoptirt. Beide Länder stehen nunmehr in friedlicher geistiger Nebenduhlerschaft. Rudolf Repler sprach über das alte und neue Vaterland. Es sei sicher, daß Deutschland, ja der Kaiser selbst, das hohe Ansehen der Deutschen in Amerika freudig anerkenne. Frederic Holls behandelte in ähnlichem Sinne das Thema „Der Deutsche in Amerika“.

wh. New-York, 8. März. Auf dem Bankett der Deutschen Gesellschaft hielt Prinz Heinrich eine kurze Rede, in der er ausführte, der ihm bereite Empfang sei ein weiterer Beweis der Freundschaft und des Enthusiasmus, womit er in allen von ihm besuchten Landestheilen aufgenommen worden sei. Er schätze die Bekundungen von Freundschaft sehr hoch. Er sei überzeugt, daß die Deutsche Gesellschaft viel zur Ausbreitung und Verstärkung der freundschaftlichen Gefühle zwischen Deutschland und den vereinigten Staaten beitrage. Während des Banketts trug der „Liedertranz“ mehrere Chöre vor. Prinz Heinrich telegraphirte an die Columbia Universität, die Admirale v. Tirpitz und Eisenacher würden in seinem Auftrage die Universität besuchen, um seine Werthschätzung der wohlbekanntesten Stätte amerikanischer Wissenschaft auszudrücken.

hd. Berlin, 8. März. Nach Meldungen aus New-York ist der Schluß der großen Rundreise des Prinzen Heinrich in der Hauptsache programmgemäß verlaufen. Der große Kommerz ehemaliger Studenten deutscher Hochschulen, worunter zwei Drittel Deutsche und ein Drittel Amerikaner waren, wurde durch den zwar angekündigten, aber in Anbetracht der Verhältnisse kaum mehr erhofften Besuch des Prinzen nebst Gefolge ausgezeichnet. Der Vorschlag des Professors Leonard Philadelphia, eine nationale Vereinigung ehemaliger deutscher Studenten zum Zweck der Förderung freundschaftlicher Beziehungen beider Nationen zu gründen, fand begeisterten Widerhall. Die Mitgliederliste wurde mit mehreren hundert Unterschriften bedeckt. Die Stimmung der Versammlung war brillant und verspricht einen dauernden Erfolg, nachdem der Boden für derartige Bestrebungen längst geebnet ist.

hd. Berlin, 8. März. Nach einem Telegramm aus New-York hat Prinz Heinrich durch den Kapitän zur See v. Müller die Erklärung abgeben lassen, daß er von der Reise höchst befriedigt sei. Er wisse wohl, daß er nur einen ganz kleinen Landestheil ganz oberflächlich kennen gelernt habe. Er habe aber doch eine Idee von der Größe des Landes und seiner

und Verwandten bei mir stets ein hübsches Haus, eine gute Tafel und ein offenes Herz finden sollen.“

So plauderten die jungen Mädchen weiter, jetzt fröhlich und unbesorgt wie Kinder, dann wieder ernst und still wie Frauen, bis der Hause ungenährter Servietten auf drei zusammengeschmolzen ist; dann nimmt Jede noch eine für sich, um während des Theetrinkens zu nähen, und lachend und scherzend stürmen sie die Treppe hinab nach dem Wohnzimmer, wo Herr de Cantel sich hinter seiner Zeitung verchanzt und seine Frau sie mit freundlichem Lächeln empfängt. Nora geht auf ihren Bruder zu, setzt sich auf seine Kniee und beginnt nach ihrer gewohnten kindlichen Manier in seinem Herzen zu „wühlen“.

Neben Georg steht ein leerer Stuhl. „Hier ist noch ein Mädchen, Laura“, sagt Nora.

„Wenn es Dir recht ist, setze ich mich lieber neben Lante“, antwortet diese.

„Aber Georg, das ist entschieden eine Beleidigung für Dich“, sagt sein Schwessterchen lachend.

„Du findest mich doch nicht unhöflich, Vetter Georg?“

„O nein, durchaus nicht“, und er wendet seinen Kopf ab.

„Warum nennst Du ihn denn jetzt immer Vetter Georg?“

„Warum? Ach, ich wußte garnicht, daß ich es that.“

„Was Du doch für dumme Fragen stellen kannst, Nora“, sagt der Notar hinter seiner Zeitung hervor.

XVI.

Der Hochwürdigste Herr Karl von Willigen, Prediger zu Bladeren, und Eleonore de Cantel sind aufgebeten. Er hat diesen Schritt nicht wenig verlegen und besonders ungeschickt gethan. Nora that ihn, mit selbigem Blick und vertrauendem Lächeln zu ihm aufsehend, zu ihm, den sie zu ihrem Gefährten erwählt hatte auf dem langen Wege, den sie mit so heiterem Himmel begonnen, den sie — jetzt lachende Ufer zur Seite, dann wieder inmitten von Stürmen und Orkanen auf dunklem Pfade — bis zu jenem Tage fortsetzen werden, an dem ein unerbittlicher Begleiter ihre Wege trennen wird.

Die fröhliche, freundliche Braut lächelt so lebenslustig, sieht so frisch, so glücklich aus, daß es in diesem Augen-

blick fast ungläublich scheint, daß das Band, das bald geknüpft werden wird, einmala unter Thränen und Seufzern zerrissen werden, daß der kräftige junge Mann von heute sich einst als lebensmüder Greis über das Grab beugen wird, in dem dann vielleicht das schöne Kind schon ruht.

Doch wer denkt bei der Hochzeit ans Grab, bei der Freude an den Tod? Es läßt sich denken, daß Noras Verlobungsfeier recht fröhlich und lustig werden wird.

Doktor Fermann reißt sich vergnügt die Hände und setzt Arme und Beine so fröhlich und unermüdet in Bewegung, als ob nicht sein anderes Ich, in geringerer Entfernung von ihm, sich in ihrem Stuhl hintenüberlehrend, Zeden, der sich etwa in ihre Nähe wagen sollte, fragt: „Wie ist es doch möglich, daß Nora, nun sie einen Schritt gethan hat, der so viel, so unbeschreiblich viel Schreckliches nach sich ziehen kann, lacht und scherzt, als ob Alles Vergnügen in der Welt wäre?“

Onkel Louis ist mit hochernstem, aber nicht besorgtem Gesicht ins Zimmer getreten; er hat das Bräutchen mit einem herzlichen Kuß beglückwünscht und dann den verlegenen Bräutigam bei Seite genommen, mit dem er einige Augenblicke spricht; hierauf drücken die Beiden einander herzlich die Hand, und Elise bemerkt, wie Herr Fermann eine Thräne aus seinem Auge wischt. Onkel Louis ist in Bezug auf Heirathen immer so sonderbar ernst.

Ist er jedoch einmal in den fröhlichen Kreis gezogen, so ist er der lustigste und aufgeweckteste unter den Gästen. In der letzten Zeit ist er im Allgemeinen recht wohl gewesen. Wie den meisten durch umerbittliches Schicksal dem Tode Geweihten wird ihm eine kleine Erholungspause gegönnt; das bereits unermüdet fortgesetzte Vernichtungswerk bleibt unbemerkt — und dankbaren Herzens genießt der geliebte Patient diese Stille vor dem Sturm und ging ganz in der Liebe und dem Leid seiner Umgebung auf.

Der Notar und seine Frau freuen sich mit der allein den Eltern möglichen Selbstvergessenheit in dem Glück ihrer einzigen Tochter. Wohl hätten sie sich gern lange des Sommerwunsches erfreut, den Noras Gegenwart in

ihrem Hause verbreitete, aber sie waren nicht eigenmächtig genug, um diesen für sich allein zu begehren, und sie wußten, daß in dem Pastorhaus zu Bladeren die Strahlen, die ihre „kleine Sonne“ von sich gab, aufgefangen und — gewürdigt werden würden.

Es ging recht fröhlich zu in der Gesellschaft, deren Mittelpunkt das Brautpaar bildete; Alles war gefellig und doch wieder nicht zu häuslich eingerichtet; das Souper war, was die Wahl der Speisen und die Feinheit der Weine anbetraf, nicht so recht familiär, und die Toaste, die man von Zeit zu Zeit ausbrachte, waren wohl gemeint und nicht so zahlreich und langweilig, daß sie die Geduld der Zuhörer zu sehr in Anspruch nahmen.

Und doch geschah mitten in aller Freude etwas recht Unangenehmes. Die jüngeren Mitglieder der Gesellschaft sahen beisammen, und das meist allgemeine Gespräch konzentrirte sich mandmal auf ganz bestimmte Themat. So war es auch in dem Augenblicke, als Leducère die Neuigkeit erzählte, die den beiden Mädchen die größte Theilnahme einflöste.

„Aber, Karl, ich kann es beinahe nicht glauben: ein Mädchen von 20 Jahren mit einem Sechziger, es ist schrecklich, unbegreiflich!“

„Ich versichere Dir, daß es wahr ist; aber Du vergiß, daß er steinreich ist.“

„Ja, aber — er ist so geizig und verhaßt“, sagt Elise.

„o, es ist doch ein schreckliches Ding, sich so für Geld aufzuopfern.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß Annette Talen sich dazu hergeben würde.“

„Und was muß es für den alten Thor nicht für ein schrecklicher Gedanke sein, zu wissen, daß er nur seines Geldes wegen eine Frau bekam“, sagt Georg.

„Ja“, antwortet Leducère, selbstgefällig seiner Ansehbart streichend, „es ist sicherlich angenehmer, denken zu können, daß man außer Namen und Vermögen noch genug in seiner Person vereinigt, um ein Herz zu erobern.“

„Ach“, bemerkt Lieschen leise, „man muß wahrlich die arme Annette bemitleiden; wer weiß, wie unglücklich sie werden wird!“ (Fortsetzung folgt.)

Hilfsquellen bekommen. Mehr als die Reifeindrücke, so er-
kält Kapitän Müller ferner, schäme der Prinz das herzliche
Willkommen, das ihm überall bereitet worden sei und durch
welches die Bevölkerung gezeigt habe, daß sie die Absicht, welche
Kaiser Wilhelm bei der Entsendung des Prinzen hatte, verstand
und würdige. Der Prinz bedauerte wiederholt, daß er nicht
jedem Einzelnen danken könne, besonders denen, die ihn mit
Rust und Hochrufen bewillkommneten, während er im Sattel
lag. Nie werde er vergessen, wie das amerikanische Volk ihn
überall mit Gastfreundschaft und Sympathie aufgenommen habe.
— Der heutige Samstag ist gesellschaftlichen Pflichten gewidmet.
Möglicher Weise besucht Prinz Heinrich auch noch das Grab des
Generals Grant. Am Montag Abend giebt er den Spitzen der
Regierung, der Armee und der Marine, den Vertretern der
Eisenbahnen, die ihn während der Reise begleitet haben, auf
der „Deutschland“ ein Abschiedsmahl. Das ist die letzte ge-
sellschaftliche Veranstaltung, welcher Prinz Heinrich beivohnt.
Am Dienstag wird die Rückreise nach Deutschland angetreten.
Die Reise durch die Vereinigten Staaten hat sich auf 4000
Meilen erstreckt.

hd. New-York, 9. März. Prinz Heinrich empfing mehrere
Besuche, darunter eine Abordnung des St. Pauler Commercial-
Klubs. In der Gallerie des Hotels Waldorf-Astoria sang der
Brooklynner „Arion“ das Kaiserpreilied und „Old Kentuck
home“, sowie „Das ist der Tag des Herrn“. Der Prinz dankte
und beglückwünschte den „Arion“ zu den vorzüglichen Leistungen.
Nie habe er zartere und feinere Töne von einem Männerchor
vernommen. Er habe auch andere Musik in Amerika gehört,
die ihn auf das Höchste entzückte, und die Ansicht gewonnen,
daß der Sinn für Musik in das Herz der Menschen, ohne Rück-
sicht auf Rasse und Hautfarbe, gepflanzt sei. Der „Arion“
übersandte telegraphisch an den Kaiser eine künstlerisch ausge-
stattete Adresse. — Corbin, Hill, Evans, Binham und Cowles
gaben dem Prinzen ein Lunch im University-Klub, wobei die
eben beendete Rundreise des Prinzen lebhaft besprochen wurde.

hd. Berlin, 8. März. Prinzessin Heinrich von Preußen,
welche mit ihren beiden jüngsten Kindern gegenwärtig noch
zum Besuch des großherzoglichen Hofes in Darmstadt weilt,
wird Ende nächster Woche von dort nach Kiel zurückreisen, um so
zeitig dort einzutreffen, daß sie das Kaiserpaar, welches be-
sonnlich zum Empfang des heimkehrenden Prinzen Heinrich
einige Zeit in Kiel anwesend sein wird, dort begrüßen kann.

Ausland.

* **Cecheu-Ungarn.** In Anwesenheit der deutschen
Parlaments-Parteien wird der vorgestern veröffentlichte
tschechische Sprachen-Gesetzentwurf als gänzlich unannehmbar
bezeichnet. Als Hauptmotiv wird geltend gemacht, daß in dem
Entwurf das geschlossene deutsche Sprachengebiet völlig ignoriert
wird. Im Laufe der kommenden Woche werden die deutschen
Parteien zu dem tschechischen Vorschlage Stellung nehmen.

* **Belgien.** Aus Brüssel, 9. März, wird geschrieben:
Gestern Abend fand hier ein Meeting statt zwecks Ver-
ständigung zwischen den Liberalen und Sozialisten angesichts
der geplanten Riesen-Rundgebung, um die Einführung des all-
gemeinen und gleichen Stimmrechts zu erlangen. Verschiedene
liberalen und sozialistischen Redner ergriffen das Wort. Eine
Verständigung ist im Prinzip erzielt worden und wird in den
nächsten Tagen in einem neuen Meeting besiegelt werden. Das
Datum der Rundgebung ist auf Montag, den 17. März, fest-
gesetzt worden. Die Versammlung ernannte je drei Delegierte
zwecks Organisation der Rundgebung.

* **Rußland.** Der Kaiser entsandte den Flügel-Adjutanten
Obolensk nach Schemacha mit dem Auftrage, alle dem Erd-
beben betroffenen Orte zu besuchen, die Armen mit Geld zu
unterstützen und ihm über die Nothlage, sowie über alles Ge-
sehene genau Bericht zu erstatten.

* **Serbien.** Der serbische Generalkonsul in Budapest
hat sich nach Belgrad begeben, um dem Könige einen genauen
Bericht über die Umtriebe der Anhänger des Fürsten Kara-
georgewitsch zu erstatten. Der Konsul ist im Besitz von Daten,

welche keinen Zweifel darüber lassen, daß das Central-Comité
der Karageorgewitsch-Bewegung seine Thätigkeit von Paris
nach Budapest verlegt hat.

* **Rumänien.** Eine aus der Dobrußa eingetroffene
Delegation wird dem Könige eine Denkschrift überreichen, in
welcher gebeten wird, daß die Provinz nach 20-jährigem An-
schluß an Rumänien dieselben Rechte wie die übrigen rumä-
nischen Provinzen erhalte und endlich einmal das Recht bekomme,
Abgeordnete für die Kammer zu entsenden.

* **Türkei.** In Medina wurden am 6. März 74
Cholera-Fälle konstatiert. In Mekka kamen am
7. März 15 Fälle vor. Der Sanitätsrath ordnete in einer
außerordentlichen Sitzung die notwendigen Maßregeln an, um
eine Verbreitung der Seuche bei der Rückkehr der Pilger zu
verhindern.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 9. März. Lord Ritchener berichtet aus
Pretoria: Das Resultat der Operationen in der Nähe
von Reij seit dem 4. März ist folgendes: 35 Buren wurden
eingefangen, 23 Wagen, viel Vieh und Vorräthe wurden er-
beutet. — Die Kolonne Remington endete nordöstlich von
Reij eine Höhle, worin sich 300,000 Patronen für Maschinen-
Gewehre, 10,000 Patronen für Lee Medfort-Gewehre, mehrere
hundert Granten-Gewehre, ein Maschinengewehr, zwei Sello-
graphen, zwei Instrumente für Feld-Telegraphie, 200 Pfund
Pulver und andere Vorräthe befanden, was Alles erbeutet wor-
den ist.

hd. London, 10. März. Aus Bryheid wird gemeldet:
General Bruce Hamilton ist am 24. Februar von Ermelo auf-
gebrochen und am 28. in Waterkroon eingetroffen, ohne den
Feind gesehen zu haben. Die Kolonne setzte am 2. März ihren
Marsch fort. Die Schwierigkeiten derselben wurden noch durch
Regen und Nebel erhöht. In der Nähe von Bloodriver stieß
die Kolonne auf eine Burenabtheilung, welche beschossen wurde
und sich darauf zurückzog. Die Kolonne stellte fest, daß diese
Abtheilung dort längeren Aufenthalt genommen hatte und gut
verproviant war. Die Kolonne langte ohne Zwischenfall in
Bryheid an. Botha mit mehreren hundert Mann hat sein Lager
auf eigener Farm, 25 Meilen nördlich von Bryheid, auf-
geschlagen.

hd. Berlin, 8. März. Dem Berliner Tageblatt wird
aus Paris gemeldet: Ein Comité französischer Damen, dar-
unter die Wittve Jules Ferris, Madame Victor Duruy,
Madame Ernest Lavisse und die Generalin Parmentier, richteten
ein Schreiben an den König von England, um die Begnadigung
Kruisingers zu erbitten.

hd. Paris, 8. März. Der Londoner Korrespondent des
„Matin“ hat über die jüngst verbreitete Meldung, daß von
den noch kämpfenden Burenführern Friedensverhandlungen ein-
geleitet worden seien, Erläuterungen eingeholt und es ist ihm
an maßgebender Stelle erklärt worden, daß an der ganzen Nach-
richt kein wahres Wort sei. Der Korrespondent führt diese
Meldung auf die Thatsache zurück, daß Lord Roberts in den
letzten Tagen längere Besprechungen mit Salisbury und
Chamberlain hatte, deren Gegenstand der südafrikanische Krieg
bildete, ferner darauf, daß zwischen der Königin Wilhelmina
und der Königin Alexandra in letzter Zeit ein reger Brief-
wechsel stattgefunden hat.

hd. London, 10. März. Die Meldungen, betreffend den
Beginn von Friedens-Verhandlungen rühren, wie die Morgen-
blätter behaupten, daher, daß Lord Ritchener und Botha unter-
handelt haben über die Haltung gegenüber verschiedenen Ge-
fangenen und über die Bemöhen der Konzentrationlager. Das
Ergebnis dieser Beratungen war die Begnadigung zahlreicher
Gefangener. (Botha hat englische Offiziere als Geiseln in
Händen.)

hd. Berlin, 8. März. Aus London wird gemeldet:
Nach einer Meldung des „Standard“ aus Kapstadt ist Cecil
Rhodes' Zustand kritisch. Er leidet an Angina pectoris.
Das Herz ist erheblich erweitert und beeinträchtigt die Lungen.

Der erschossene Burenführer Scheepers. Im eng-
lischen Unterhaus wurde vorigen Montag festgestellt, daß der

berühmte Guerillaführer Scheepers, den die Engländer händ-
lich erschossen haben, als er ihnen schwerkrant in die Hände
fiel, ein Bürger des Freistaates war, und nicht ein Kaprebell,
wie die Londoner Presse vorgab. Der Abgeordnete Scott zeigte,
daß der Armeebefehl, datirt Hauptquartier, Pretoria, 20. Jan.,
der Auszüge aus dem Verfahren gegen Scheepers gab, ihn
offiziell als „Gideon Jacobus Scheepers, Bürger des Orange-
Freistaates“, beschreibt. Der Kriegsminister gab, nach den
„M. R. N.“, zu, daß diese Beschreibung richtig ist. Das zeigt,
wie berechtigt die Agitation ist, die Kruisinger vor einem gleichen
Schicksal retten will.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. März.

— **Zum 10. März.** Der heutige Tag ist dem Gedenken
der hiesigen Ritter geweiht. Die Legende erzählt hierüber: Kaiser
Licinius verbot 320 die christliche Lehre und deren Ausbreitung
in seinem Reiche. Wer diesem Verbot zuwiderhandle, solle hin-
gerichtet werden. 40 Offiziere aus angesehenen Familien be-
kamen sich in ihrer Garnisonstadt Sebaste in Armenien als
Christen. Der Richter suchte sie sanft und freundlich zu über-
reden, doch ja von diesem Bekenntniß abzustehen, die Ruhe ihrer
Familien und ihr Leben zu schonen. Da sie aber unerschütterlich
am christlichen Glauben festhielten, drohte er ihnen mit Schlägen
und verschiedenen Todesarten. Ueber ihre Standhaftigkeit auf-
gebracht, ersann er eine recht empfindliche Marter. Es war
Winter und ein großer Reich an der Stadtmauer zugestromt.
Auf diesen wurden, dem Befehl des Richters gemäß, die Jüng-
linge nadend gelegt. Es war ihnen versprochen worden, wenn sie
widerstehen wollten, werde ihnen in der benachbarten Ringschule
ein warmes Bad und andere Erquickung. Nur einer sogte sich dem
Christenthum los. Als aber das warme Wasser seine erstarrten
Glieder aufthaut, fand er den Tod. Der bestellte Wächter aber,
gerührt von der Standhaftigkeit der Jünglinge, zerriß seine
Kleider und bekannte laut Christus. Mit den anderen 39 Jüng-
lingen wurde er am Morgen auf dem Scheiterhaufen verbrannt.
Die Asche aber streute man in den Fluß. — Wie die Bitterung
am Tage der 40 Ritter ist, so soll die der nachfolgenden 40 Tage
einem alten Aberglauben zufolge sein.

— **Kurhaus.** Frau Melba hat für das am Samstag
dieser Woche im Kurhause stattfindende große Extra-
Konzert ein Programm aufgestellt, welches geeignet ist, die
großartige Gesangskunst dieses Star im besten Lichte er-
glänzen zu lassen. Sie wird dreimal auftreten und die Arie aus Lucia
von Lammermoor von Donizetti, aus „La Traviata“ von Verdi
und den berühmten Gounod'schen Walzer aus „Roméo und
Julie“ singen. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß
der Termin für die Exklusiv-Abonnenten zur Belegung ihrer
Plätze (Kassenspreise) morgen Dienstag Abend abläuft.

— **Residenz-Theater.** „Alt-Heidelberg“ erlebt morgen
Dienstag, den 11. März, bereits die zwanzigste Aufführung.
Ein neuer Schwant unserer einheimischen Autoren Kurt Kraaz
und Wilhelm Jacobi kommt am nächsten Samstag, den
15. März, zur hiesigen Erstaufführung. Das Stück theilt
sich „Die rote Ampel“ und ist bereits an mehreren Bühnen,
zuletzt in Mannheim, mit ausgezeichnetem Erfolg gegeben
worden.

— **Goldenes Priesterjubiläum.** Gestern feierte Herr
Pfarrer Rosbach sein goldenes Priesterjubiläum. Derselbe
war als Kaplan in Schloßborn, Langenschwalbach, Lahr, Haba-
mar, Niederselters, Montabaur und als Pfarrverwalter in
Heiligenroth angestellt. Lange Zeit, 21 Jahre, war er Pfarrer
in Hasselbach und mußte während der Kulturkampfzeit 7 Jahre
lang die Seelsorge in der verwaisten Pfarrei Haintchen mitver-
sehen. Vom 1. Oktober 1885 bis 1. März 1899 wirkte er in
der Pfarrei Kriftel. Mit Rücksicht auf sein Alter will er seit
einiger Zeit in hiesiger Stadt bei den barmherzigen Brüdern.

— **Meisterprüfung im Handwerk.** Die Handwerks-
kammer zu Wiesbaden hat in Wiesbaden veranschaulicht einen
Vorbereitungskursus zur Meisterprüfung im Rathhaussaale er-
öffnet, welcher sich einer regen Theilnahme erfreut und hoffent-

Feuilleton.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 9. März: 2. moderner Dichter-
Abend. Regie: Albin Unger. — „Er.“ Ein Bild aus
dem Pariser Leben in 1 Akt von Oskar Reutenier. Deutsch
von Karl Lindau. — „Wenn die Liebe geht.“ Schau-
spiel in 1 Akt von Ludwig Rohmann. — „Soirée.“
Oberlehrerkatastrophe in 1 Aufzug von R. Wilde.

Dichter hatten an dem gestrigen modernen Dichterabend
des Residenz-Theaters keinen Antheil. Der Dichterabend war im
Jegentheil mehr als alle uniliterarischen Theaterabende der
letzten Zeit ein Abend des Schauspielers. In zweien der drei
neuen Einakter, mit denen Wiesbaden gestern bekannt wurde,
tritt der Autor sogar so stark hinter dem Schauspieler zurück,
ist er mit seinen Wirkungen auf das Publikum so ganz von
des Mimen Gnaden abhängig, daß er auf die niedere Stufe des
Librettisten herabgedrängt schien, der dem Komponisten nur
einen bedeutungslosen Untergrund für eine höhere Kunst liefert.
Damit ist ja eigentlich auch die literarische Werthung des
gestrigen Dichterabends bereits gegeben. Die Bedeutung, die
der Abend aber dem Dichter nicht hatte, gewann er durch den
Schauspieler und das Publikum. Gleich der erste Einakter
brachte eine für Schauspieler und Publikum gleich große Auf-
gabe. Dem Pariser Sittenbild „Er“ von O. Reutenier konnte
man den Untertitel „Photographische Bilder aus dem Leben
eines Mörders“ geben. Luc Martines hat eine reiche, alte Frau
ermordet und ausgeraubt. Die Polizei ist in eifrigster Thätig-
keit. Die Zeitungen bringen alle Details des Mordes und schon
ziemlich gefährliche Vermuthungen über den Mörder. Da er-
scheint Martines bei seiner „Freundin“ Violette, die eben noch
eifrig an der Lektüre der Mordberichte war. Und nun beginnt
ein graues Spiel. Der betrunzene Martines ist bereits von
allen Furien der Angst geheilt. Der Raub und die wahnsinnig-
artige Furcht vor Entdeckung streiten um die Herrschaft in ihm.
Er schließt das Zimmer ab, er untersucht den Schrank und das
Bett, er fährt bei jedem Lärm draußen zu äußerstem Wider-
stand entschlossen, in die Höhe, er verfolgt jede Bewegung des
Mädchens voll Mißtrauen und soll dabei das Alles verbergen,
und während die Müdigkeit und der Rausch immer energischer
ihre Rechte fordern, den Harmlosen spielen, der seine „Freundin“
besucht. Das giebt ein sprunghaftes Hin- und Her physischer
Regungen, in dem nur flüchtig auf einen Moment die Freude

an dem reichen Raub ausblüht. Das Mädchen lebt gleichzeitig
alle furchtbaren Qualen der Todesangst durch. Zu erst un-
bestimmt, daß — dann immer klarer und unwiderleglicher das
Entsetzen: Das könnte der Mörder sein — das ist der Mörder!
Nun bringt sie der Schreckliche an das Bett, auf das er nieder-
gesunken ist. Neben ihm auf dem Tischchen liegt neben
glänzenden Goldstücken und funkelnden Steinen der Revolver
und das dolchartige Messer. Nun ist der Schlaftrunkene zärt-
lich, nun fährt er wieder mißtrauisch auf und bedroht die Ent-
setzte! So zieht sich das anmuthige Spiel wechselnd hin, bis
das Mädchen, während der Mörder schlummert, eine Haus-
genossin verflüchtigen kann, und hebt dann von Neuem an, bis
die Polizei eintrifft. Dann ein muthiger Ringkampf von lang-
wieriger Schtheit — der Vorhang fällt — und die zischende
und Pflirufende Majorität des Publikums hat bald den Sieg
über eine kleine, applaudirende Minderheit errungen. Das war
das eigentliche Ereigniß des Abends. Unser sonst so freund-
liches und duldsames Premierenpublikum in lärmender, ab-
lehrender Opposition. War die Opposition berechtigt? Als
subjektiver Ausdruck des Mißfallens selbstverständlich! Objektiv
wird ihr der Kritiker nicht beitreten können. Das Pflirufende
Zischen hieß nach dem erregten Debatten, die in der Pause sich
anpasmen, so viel wie: so Etwas bringt man nicht auf die
Bühne! Dieses kategorische „Bringt man nicht!“ ist aber durch-
aus nicht so klar, als die meisten Mißvergünstigen gestern glauben
wollten. Man stelle sich gekern plötzlich auf einen idealen
Standpunkt, der sonst nie zur Geltung kommt. Das Theater ist
längst keine Stätte der erbauenden Kunst mehr. Was haben
wir nicht Alles auf der Bühne gesehen? Unkünstlerische, nerven-
qualende Wahrheit ist mir aber auf der Bühne noch immer lieber
als flüchtige, phrasenhafte Verlogenheit, die sich ungestraft dreißig
malen darf. Jene verlegt nur die Nerven, diese das Ge-
fühl. Andererseits hat der Einakter auch schon als lehrreiches,
meinetwegen auch abschreckendes Beispiel eines konsequenten
Naturalismus seine Aufführungsberechtigung. Und schließlich
die stärkste Rechtfertigung des Experimentellen, die die applaudirende
Minderheit ins Recht setzte, war das grandiose Spiel des Herrn
Sturm als Martines. In einer Masse voll packender
Charakteristik schien er den geheuten Mörder nicht mehr bloß
meisterhaft zu spielen, sondern zu leben. Und dieser Athem
echten Lebens adelte das ganze Stück, brachte in diese Welt
des Abflühenden einen Schimmer tiefer greifender Tragik. Es
ist nicht angenehm, zum Mitempfindenden eines Mörders zu
werden. Wird man es trotzdem in so starker Unmittelbarkeit
wie gestern, so steht man zweifellos unter dem Damm eines mäch-

tigen Kunstindrucks. Herr Sturm darf auf den laugen
Oppositionsapplaus nach dem Einakter stolzer sein als ein
anderer auf ein Duzend Hervorrufe und riesige Vorbeerkranze.
Fräulein Spieler hat als Violette eine überraschend gute
Lektüre. Reichte sie auch nicht an die eindrucksvolle Wahrheit
ihres Partners heran, so war sie doch, besonders in der zweiten
Hälfte, von bemerkenswerth temperamentsvoller Lebendigkeit.
Die Darsteller der Polyzisten „arbeiten“ mit einer Gräßlichkeit,
die auf ein mehrwöchentliches Training schließen ließ. Die zweite
Gabe des Abends, das einaktige Schauspiel „Wenn die
Liebe geht“ von L. Rohmann, war von besänftigender
Farblosigkeit. „Fred, der Mann“, wie das Personenverzeichnis
sagt, ist ein verstaubter Privatgelehrter, der seine Frau als
Sängerin in die Welt ziehen läßt, damit sie ihn und das Kind
erhalte. „Hilde, die Frau“, die besagte Sängerin, kehrt am
heiligen Abend auf ein paar Stunden heim. Dann ruft sie
der Kontrakt nach Petersburg. Der verstaubte Mann möchte
sie nun, aufgelacht von seiner Schwester, zum Weiben zwingen.
Und nun kommt die Ibsen'sche Nora-Auseinandersetzung. Die
Frau erklärt dem jämmerlichen Helden, daß er ihr längst nichts
mehr sei, daß sie der Enge seines Lebens entwachsen sei — und
geht für immer. Das mit Weihnachtsbaum und Kindergefang
aufgeputzte Stück scheint nur dadurch ein Einakter geworden
zu sein, daß der Autor einfach die ersten zwei Akte strich. Es
ist eine haltlose Schlussszene ohne innere Berechtigung. Lite-
rarisch werthvoll ist vielleicht nur die Charakterzeichnung des
Mannes, die Herr Rienscher noch sehr fein und tiefher aus-
führte. Fräulein Fred verkörperte die Verbsamkeit der
scheidenden Frau mit echter Empfindung. Fräulein Schenl
reichte sich in der Rolle der Schwester ebenbürtig an. Einen
wohlverdienten Separaterfolg errang sich die jüngste Darstellerin
des Residenz-Theaters, das vierjährige Mädchen Funf. Den
verhörenden Schluß des Abends bildete die Oberlehrer-Kata-
strophe „Soirée“ von R. Wilde — eine tolle Komödie, in
der Herr Sturm die ganze Kraft seiner eigenartigen Grottesk
entfaltete. Ein Oberlehrer wird über dem Memoriren einer patrio-
tischen Festrede, die aus einer einzigen Sandwurmperiode be-
steht, halb verrückt, da Frau und Dienstmädchen ihn durch ihre
Soiréevorbereitungen fortwährend in schamloser Weise stören.
Schließlich schnappt er ganz über. Betwels — er giebt das
Memoriren der Rede auf — die patriotische Festrede! Herr
Sturm wachte wahre Stürme von Heiterkeit und ließ die
Unwahrscheinlichkeiten des tollen Spuks fast vergessen. Fräulein
Schenl und Fräulein Agte affizierten ihm sehr wirkungs-
voll. J. K.

lich bald auch anderwärts Nachahmung findet. Der erwähnte erste Kursus wurde am 4. d. M. begonnen. Der Vorsitzende der Kammer, Herr Schreinermeister Heinz Schneider, eröffnete denselben mit einer geeigneten Ansprache, in der er auf die Bedeutung und den Wert der Meisterprüfung zur Hebung des Standes und Besserung seiner Lage hinwies und zum Schluss die erschienenen 50 Herren als die ersten Teilnehmer eines Meisterkurses begrüßte. Der Unterricht wird erteilt: über Gewerbe- und Genossenschaftsrecht durch den Sekretär der Kammer, Herrn Schroeder, über die Arbeiterversicherungsgesetze durch Herrn Mittelschullehrer Klapper. Der Erste begann den Unterricht mit einer eingehenden Besprechung des Handwerkergesetzes (Organisation des Handwerks, Handwerkskammern, Lehrlingswesen, Gesellen- und Meisterprüfung). Bei der Meisterprüfung wird nämlich eine ausreichende Kenntnis des Gewerberechts, insbesondere der wichtigsten Bestimmungen der Gewerbeordnung, des Genossenschaftsrechtes und der Arbeiterversicherungsgesetze gefordert, weshalb dieser Vorbereitungs-kursus für Denjenigen, welcher sich durch eine Meisterprüfung das Recht zur Führung des ehrenvollen Titels „Meister“ in seinem Handwerk erwerben will — eine hohe Ehre, wonach jeder Handwerker streben sollte — eine Nothwendigkeit bildet. Die Zahl der Teilnehmer beträgt 53 und setzt sich zusammen aus selbständigen Handwerkern und geprüften Gesellen. Der Geist unter denselben ist ein vorzüglicher. Ein Blick auf die stätliche Schaar zeigt deren lebhaftes Interesse für die Sache und beweist, daß der Handwerkerstand eine Zukunft hat. Dem Kursus ist im Wesentlichen zu Grunde gelegt das Werkchen von Köpper: „Was der Handwerker bei der Meisterprüfung von unseren Gesellen wissen muß“.

Gesellenprüfung im Handwerk. Angesichts der herannahenden Osterzeit, einer Zeit, in der viele Lehrlinge ihre Lehrzeit beenden, sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Lehrling verpflichtet ist, sich der Gesellenprüfung zu unterziehen (§ 17 der ministeriell genehmigten Kammervorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens). Ferner darauf, daß der Lehrherr verpflichtet ist, den Lehrling zur Ablegung der Gesellenprüfung anzuhalten und falls er dies unterläßt, mit Geld bestraft werden kann (§ 131c und 148 pos. 9 der Reichsgewerbeordnung). Die Anmeldung zur Gesellenprüfung hat bei dem Vorsitzenden des zuständigen Prüfungsausschusses zu erfolgen, welcher bei den Vorständen der Innungen, Handwerker- und Gewerbevereine zu erfahren ist. Die Prüfungsgebühr beträgt 5 M. und ist vor der Prüfung an die Handwerkskammer einzuzahlen, sofern keine Innung besteht. Bei Mittellosigkeit kann die Prüfungsgebühr auf Antrag durch den Kammervorstand erlassen werden. Die Beurteilung der Prüfung erfolgt in Diplom- und Taschenformat durch die Kammer und den Prüfungsausschuß.

o. Todesfall. Herr Generalleutnant z. D. Hermann v. Melchior, welcher seit längeren Jahren hier im Ruhestande lebte, ist gestern im Alter von 74 Jahren gestorben. Der Verstorbene hatte eine sehr ehrenvolle militärische Laufbahn durchgemacht, die er am 27. Mai 1845 als 17-jähriger Leutnant im 35. Infanterie-Regiment begann. In diesem Regiment diente er, mehrfach unterbrochen, jedoch durch Kommandierungen, u. A. in 1863 als Begleiter des Generals v. Brauchitsch zur Infanzierung der Truppencontingenten von Kurhessen, Nassau und Luxemburg und als Adjutant des Gouverneurs der Bundesfestung Luxemburg, bis zu seiner Beförderung zum Oberleutnant. Als solcher wurde er im April 1873 Kommandeur des Magdeburgischen Jäger-Bataillons Nr. 4 und am 2. Juni 1875 mit der Führung des Infanterie-Regiments Nr. 114 beauftragt, worauf er noch in demselben Jahre, unter Beförderung zum Oberst, zum Kommandeur dieses Regiments ernannt wurde. Nachdem v. Melchior am 15. März 1881 mit der Führung der 56. Infanterie-Brigade beauftragt worden, wurde er am 18. Oktober desselben Jahres zum Generalmajor und Kommandeur dieser Brigade ernannt. Am 15. Januar 1887 wurde er, unter Beförderung zum Generalleutnant, Kommandeur der 1. Division, als welcher er jedoch bereits nach 1½ Jahren seinen Abschied nahm. Er wurde am 3. Juli 1888 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs zur Disposition gestellt. Der Verstorbene

hatte als junger Leutnant in 1848 an den Vorratendämpfen zu Frankfurt a. M., in 1864 an der Eroberung der Insel Nisei, in 1868 an dem Gefecht bei Münchengräß und der Schlacht bei Königgräß und in 1870/71 an einer ganzen Reihe von Schlachten und Gefechten theilgenommen; u. A. an den Schlachten von Bionville, Gravelotte, an der Einschließung von Metz, sowie den Schlachten von Orléans und Le Mans. An Ordensauszeichnungen besaß der verstorbene General das Eisenerz Kreuz 1. Klasse, den Kronenorden 1. Klasse, den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Stern, Eichenlaub und Schwertern am Ringe, den Roten Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern, außerdem eine Reihe außerpreussischer und ausländischer Orden.

Neues Schillerdenkmal. Der Bildhauer Herr Professor Uphaus, der mehrere Tage hier anwesend war zum Zwecke der Verhandlung mit dem geschäftsführenden Ausschuss, ist wieder nach Berlin zurückgekehrt. Die Denkmals-Ausführung ist ihm übertragen worden. Herr Uphaus hat in Gegenwart der Mitglieder des Ausschusses auf dem Denkmalplatz hinter dem Theater eine Goulette aufgestellt behufs genauer Bemessung der Dimensionen des Denkmals und dessen Entfernung vom Theatergebäude. Nach Beendigung dieses Geschäftes fand eine Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses in Gegenwart des Künstlers statt, worin der mit demselben abzuschließende Vertrag beraten wurde. Zur Ratifikation desselben wird das Comité in den nächsten Tagen geladen werden.

Für den Reiseverkehr. Wie die in Basel erscheinende „Schweizerische“ mittheilt, werden binnen wenigen Monaten die französischen Rundreisebeste in die deutschen einbezogen; für den Beginn der Vereinigung, einer für den ganzen Reiseverkehr höchwichtigen Maßregel, sei der 1. Mai, längstens der 1. Juli, in Aussicht genommen.

Kindliches Bonmot. An einem der letzten Sonntage wollte Herr Generalsuperintendent Professor D. Maurer von hier in Eppstein. Tags vorher fragte der Lehrer der evangelischen Schule: „Wer kommt morgen in unsere Kirche?“ Die prompte Antwort einer Schülerin lautete: „D'Freimaurer.“

Kleine Notizen. Im Balhalla-Theater beginnt heute Montag die spanische Tänzerin La Sombra von Moulou rouge in Paris ihr Gastspiel.

Fremden-Verkehr. Zugang in der verfloffenen Woche nach der täglichen Liste des „Badeblatts“ 382 Personen.

* Mainz, 10. März. Rheinpegel: 1 m 20 cm gegen 1 m 23 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 10. März. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwaltschaftsrath Bennerich. — Ein Mensch, der sich nicht fürchtet, der aber in seiner näheren Umgebung Furcht und Schrecken verbreiten kann, ist der Wädereggler Isidor Brühlmeier, zuletzt hier. Er ist etwa 40. Mal vorbestraft, darunter mit ganz erheblichen Vorstrafen, so z. B. einmal wegen Straßentrabes mit 6 Jahren Zuchthaus. Im Herbst vorigen Jahres fand er als Geselle bei einem hiesigen Bäckermeister Unterkunft. Mit dem neuen Gesellen hingen Streit und Schlägerei in die Badstube und sogar in die Küche ein, denn auch die Köchin konnte den Menschen nicht leiden. Obwohl der fragliche Bäckermeister der Meinung ist, daß es besser sei, wenn ein klein wenig Krieg unter den Mitgliedern eines Geschäftshauses herrsche, als wenn Geselle und Hausbursche und Köchin zu begeisterte Anhänger der Friedensidee seien, so war in diesem Falle das Verhältniß zwischen Brühlmeier und den übrigen doch bald ein derartig unfriedliches, daß der Meister nur auf die Gelegenheit wartete, um den B. mit gutem Grund fortzuschicken zu können. Diese Gelegenheit fand sich, als eines Tages der kleine fetter, durchaus seiner Hunderrasse zuzurechnende Hund des Bäckermeisters in seinem Korbe hinter dem warmen Ofen liegen bleiben und sich

vom Thierarzt zweier zerbrochener Beine wegen behandeln lassen mußte. Der Hausbursche verrieth seinem Prinzipal, wie „Flos“ zu seinen Verletzungen gekommen war. Brühlmeier hatte das Thier gefesselt, dann an den Hinterbeinen genommen und gegen die Decke geschlagen, bis es mit zerbrochenen Gliedern liegen blieb. Brühlmeier wurde entlassen. Etwa acht Tage später überfiel er Morgens in der Nähe der Wilhelmstraße den Hausburschen und schlug ihm sechs Löcher in Kopf und Schulter. Diesen Ueberfall hatte er ihm zuvor gewissermaßen angekündigt, indem er ihm schrieb: „Du hast mich verrathen, wenn Du mich verrathen hast, dann soll Dir's schlecht gehen.“ Der Hausbursche war sechzehn Tage im Krankenhaus, heute ist er wieder gesund. „Wenn ich ihn nur lobig gesprochen hätte!“ schrie der Angeklagte, als ihn Passanten der Wilhelmstraße festpakteten. Ferner hat der Angeklagte eine Ehefrau dadurch beleidigt, daß er ihr unsittliche Anträge stellte. Er wird heute wegen Beleidigung, Thierquälerei und gefährlicher Körperverletzung zu einer Gefängnißstrafe von 3 Jahren 3 Monaten und 4 Wochen Haft verurtheilt. Die Haftstrafe soll durch die Vorhaft verbüßt sein.

Vermischtes.

* „Unten durch, nicht drüber weg!“ Der Berliner Stadtbaurath Krause hat sich bemüht, der Forderung des Kaisers durch einen Plan gerecht zu werden, welcher der städtischen Verkehrsdeputation für Berlin unterbreitet worden ist. Der Entwurf sieht, nach der „Volksztg.“, zunächst den Anlauf von vier großen Grundstücken, Mittelstraße 34, Unter den Linden 66, Behrenstraße 64 bis 65, Kleine Mauerstraße 1 bis 3 und 4 bis 5, sowie Unter den Linden 9, vor. Ein rampenartiger Tunnel soll diese Grundstücke unter der Straße Unter den Linden hindurch miteinander verbinden. Die Straßentunneln sollen mit einer doppelten Lissanlage gesenkt und gehoben werden. Die Kosten dieser Anlage sind auf 3,600,000 Mark veranschlagt, vorausgesetzt, daß die Restgrundstücke wieder gut verkauft werden. Die Mitglieder lehnten indes diesen Plan mit Rücksicht auf die Kompliziertheit der ganzen Anlage, die vielfachen Reparaturen und dadurch zahlreichen Betriebsstörungen ausgesetzt sein würde, ab. Ein anderer Vorschlag, die Bahn im Zuge der Charlottenstraße in einem Tunnel unter der Straße Unter den Linden hinwegzuführen, erscheint ebenfalls sehr schwer ausführbar. Die Treptower Linie müßte zunächst bis zur Charlottenstraße weitergeführt werden, was wegen der Ueberlastung der Behrenstraße nicht ohne Schwierigkeiten ist, und dann würde die Charlottenstraße für die geplante städtische Unterpflasterbahn verbaut sein. Sehr schwierig würden sich bei diesem Plan die Ein- und Ausfahrt gestalten, besonders mit Rücksicht auf den übrigen Straßenverkehr. Andere Pläne, die ebenfalls auf Rampen- und Tunnelanlagen sich gründen, sollen noch erwogen werden. Die Verkehrsdeputation war der Ansicht, daß zunächst vom Polizeipräsidenten und dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine endgültige Genehmigung der von der Stadt geplanten Unterpflasterbahnen erteilt werden müsse, bevor neuen Plänen zugestimmt werden könne, die leicht abermals scheitern könnten.

* **Der Parlamentsspah.** Aus Wien vom 6. d. M. berichtet das „Neue Wiener Tageblatt“: Im Spätherbst, da es im benachbarten Volksgarten kalt und still und mit dem Ausbleiben der kleinen und großen Spaziergänger auch das Futter spärlich wurde, kam er, einen günstigen Augenblick benützend, hereingeflogen und ließ sich in der weiten, prächtigen Narmorhalle des Parlamentsgebäudes häuslich nieder. Anfangs noch ein wenig scheu und schüchtern, ging er den Ministern, Abgeordneten, Allen, die da hier verkehrten, ängstlich aus dem Wege, zumeist auf den Kapitälern der hohen Säulen sich aufhaltend. Bald aber, Gegenstand liebevoller Aufmerksamkeit, wurde er zutraulicher und bewegte sich in dem geräumigsten und glänzendsten Käfig, den je ein Spah bewohnt, so frei, ungezwungen und led, als ob das hohe Haus durch formellen Befehl ihm die Immunität zuerkannt hätte. Diäten bekam er in natura. Täglich Morgens fand er an bestimmter Stelle ein kleines Gefäß mit frischem Wasser, und Futter gab es in Hülle und Fülle.

Gesindeball des Wiesbadener Radfahrer-Vereins.

Schon bei den alten Römern war der Gesindeball, den in alljährlich unter dem feierlichen Namen „Saturnalien“ veranstalteten, eines der beliebtesten Feste. Und zwei Jahrtausende, die in der Welt die merkwürdigsten Umwälzungen brachten, haben dem Gesindeball nichts anhaben können. Sein demokratisch-komischer oder komisch-demokratischer Charakter übt heute noch unvermindert seinen Reiz aus. Der Gesindeball, den der „Wiesbadener Radfahrer-Verein“ am Samstag im Balhalla-Etablissement veranstaltete, gab der Jahrtausende alten Tradition aufs Neue Recht. Als sich der Saal gegen 9 Uhr allmählich füllte, gewann man bereits ein hübsches Bild von der bunten Vielgestaltigkeit des modernen Gesindewesens. Die Vertretung des Nährdienstes war wieder am stärksten. Köche und Kellner stritten um den Vorrang. Aber auch poesievollere Dienstleistungen waren stark vertreten. Farbenfrohe kostümierte Gärtnerleute vom Land in riesigen Strohhüten sahen mit unverhohlener Mißachtung auf das schlichte, dunkle Kellnerkleid. Dagegen erregte die bunte Livree eines „herrschaftlichen“ Dieners entschieden ihr sympathisches Interesse. Ein Hotelportier schritt mit der milden Bläselheit, die der internationale Fremdenverkehr giebt, durch die Menge, die ein Volksoffizier beaufsichtigte. Mehger, mit arbeitslustig aufgeträmpelten Aermeln, ein ländlicher Fuhrmann, der mit seiner Peitsche wahre Bisolenschüsse knallt, ein Friseur, der mit seinem Kamm alle Ballmondbehaupteten bedrohte, ein Jockey in brennendem Roth, Leibhüter und Leibjäger — sie Alle mischen sich zu einem fardebunten Bild. Und die Damen — nach den Herren? Ungalanter Referent!! Im Gegentheil! Damen wollen doch immer das letzte Wort haben. Ich lasse es ihnen auch hier. Man konnte am Samstag den Jünglingen, von denen Busch sagt — es hat nun Jeder „mal 'nen Hang für's Küchenpersonal — in ihrer verspotteten Reizung nur Recht geben. Stubenmädchen, Kammerkädchen, Küchenfeen — sie konnten einem die Wahl schwer machen. Das Raffinement der schlichten, einfachen Toilette feierte seine größten Triumphe. Die Kokeretterie des weichen Schürzens, Dienstmädchenhäubchens, des verpönten Waschkleidchens schlug alle Künste großartiger Ballkostüme. So bot der Saal, von dessen Decke alle Wahrzeichen ein glücklichergeschmücktes Hochrad grüßte, bei der Eröffnung ein recht anheimelndes Bild. Nach der Polonaise füllten sich die Gallerien. Man hatte mit Spannung des Niederrad-Reizens. In eleganten Turben absolvirten die acht Reizfahrer — sie trugen alle das kleidjame Gärtnerkostüm, durch das sie schon vorher in der Menge aufgefallen waren — die

Begrüßungsrunde, und nun begann ein reizendes Schauspiel. In schön geschwungenen Linien glitten die Räder dahin. Tadellose Sicherheit jedes Manövers ließ die hohen Forderungen, die der Reigen an die Fahrtüchtigkeit jedes Einzelnen stellte, ganz vergessen und das Ganze als ein müheloses Spiel erscheinen. Das Publikum begrüßte jede besonders schwierige Figur mit begeistertem Applaus, und am Schluß regnete es von den Gallerien statt des Lorbers, Blumen aus schönen Damenhänden. Nach einigen Tänzen brachte der Bierundzwoanziger-Reigen eine Wiederholung des Schauspiels. Das imposante Aufgebot von dierundzwanzig Fahrern mußte angehts des beschränkten Raumes einige Bedenken erregen. Aber die großen Massen — es war ein wahres Kaleidostoppbild freisender Räder — entwickelten sich in guter Ordnung, die nur durch ein paar unvorhergesehene „Zwischen“-Fälle gestört wurde. Da man dieselben aber nur mit frohlicher Heiterkeit begrüßte, konnte man mit diesen unfeindlichen, aber antirenden Programmnummern ganz zufrieden sein. Das Schlußbild des großen Reizens widelte sich übrigens in imposanter Schönheit ab. Herr Youanne, der die zwei Dutzend Radfahrer kommandirte, bewahrte auch in den kritischsten Momenten jene schöne Feldherrn-Selbstthätigkeit, mit der er sonst den ganzen Abend das weniger verantwortungsvolle Amt des Tanzleiters versah. Nun gab sich die Jugend dem Tanz mit einem Eifer hin, der ganz zu vergessen schien, daß das Programm noch ein gemeinsames Souper, ein Theaterstück und dergleichen mehr zeitraubende Vergnügungen vorsaß. So war es denn schon ziemlich weit nach Mitternacht, als beim Souper die Toaste auf den Radspart und die Damen unter animirtester Zustimmung ausgebracht wurden. Nach dem Souper gab ein Klyphon-Vortrag von Hlitz. Youanne eine hübsche, mit großem Beifall aufgenommene Einleitung zu dem Theaterereigniß des Abends. Die Poste „Höllengalgen“ — die Qualen eines gutmüthigen Rentiers, der sich von einem harmlosen Reffen durch Nordabsichten bedroht glaubt, war mit ihrer drastischen, zwerchfellerschütternden Komit gerade das richtige Nachsouper-Vergnügen, Herr Bollmer gab die Hauptrolle mit einer gewandten Sicherheit und einem trockenen, wirkungsvollen Humor, die in so hübscher Vereinigung auf Dilettantenbühnen äußerst selten sind. Da auch die übrigen Mitwirkenden flott und sicher auftraten, war der große Heiterkeitsrost ein redlich verdienter. Walzer, Canciers, Washington-Bock ließen die Zeit so schnellgefähig vorüberziehen, daß der heitere Vortrag des Herrn Gottwald über die schwere Zeit der Roth und die schwere Roth der Zeit ganz aktuell war. Denn die einzige Roth des Abends schien wirklich Roth an Zeit zu

sein. Als ich zu bedenklicher Morgenstunde den Ball verließ, tanzte man noch immer mit jugendlichem Leichtsinne an dieser Roth vorüber. A

Aus Kunst und Leben.

* **Eine erste „Nathan“-Aufführung.** Am 10. März werden hundert Jahre verstrichen sein seit der ersten Auführung von Lessings „Nathan“ im Berliner Königl. Schauspielhause oder, wie es damals hieß, im Königl. National-Theater. Der Zettel der „Premiere“ lautete:

Königliches National-Theater.
Mittwoch, den 10. März 1802.
Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes
Ihrer Majestät
der regierenden Königin von Preußen
wird
von Herrn Beschort eine Rede gesprochen.
Hierauf zum Erstenmale:
Nathan der Weise.
Ein dramatisches Gedicht in Fünf Akten, von
G. E. Lessing.
Für die Darstellung abgelyzt von Herrn Schiller.
Personen:
Sultan Saladin Hr. Herdt.
Sittah, dessen Schwester Mad. Unzelmann.
Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem Hffland.
Recha, dessen angenommene Tochter Mad. Fied.
Daja, eine Christin, als Gesellschafterin
der Recha in Nathans Hause Mad. Meyer.
Ein junger Tempelherr Hr. Mattausch.
Ein Derwisch Hr. Unzelmann.
Der Patriarch von Jerusalem Hr. Greibe.
Ein Klosterbruder Hr. Kaselg.
Eine Skavin der Sittah, Thürsteher des Sultans.
Gefolge des Patriarchen.
Scene: Jerusalem.
Preise der Logen und einzelnen Plätze.
Parterre: Ein einzelner Platz 12 Groschen. Ein gesperrter Sitz 16 Groschen.
Logen des Ersten Ranges und im Parterre: Ein einzelner Platz 16 Groschen. Eine ganze Loge zu 3 Personen 2 Rthlr.

So war er denn überaus zufrieden in der selbstgewählten Gefangenschaft, und kein Fenster und keine Thür war weit genug, um ihn zu bewegen, in die Gesellschaft seiner Genossen zurückzukehren, und als ihn ein Feind eines Tages vertreiben wollte, da zog er sich für einige Zeit wieder auf ein unerreichbares Kapitol zurück. Es war offenbar sein Plan, im Hause zu überwintern und erst in den Sommerferien, wenn die Halle der Gefangenschaft geschlossen wird und die Abgeordneten nach Hause gehen, auch seinerseits in die Freiheit zurückzukehren. Aber das unerbittliche Schicksal hat es anders gewollt. Gestern Morgen wurde der Parlamentspaz toll aufgefunden. Und die Todesursache? Ueppiges Leben und Herzverletzung, meinen die Ärzte.

In der „spiritistischen Welt“ ist schon wieder ein Mitglied der Kunst der Medien von einem bösen Geschick ereilt worden. Ein schwedisches Medium, Namens A. Johnson, hatte eine Kunstreise durch Amerika unternommen und viel Ruhm und Geld erworben. Aber in Des Moines in Iowa ging die Sache schief. Ein Teilnehmer mehrerer Sitzungen hatte Mißtrauen gefaßt, da das Medium, das den Verkehr mit den Geistern vermittelte, seine Künfte immer im Dunkeln betrieb. Bei einer erneuten Sitzung zog er plötzlich eine Blendlaterne hervor und ließ ihr strahlendes Licht über das Medium leuchten. Dieses lies gerade aus einem trompetenartigen Instrument die Antworten der Geister hervor, was im Dunkeln zwar einen mystischen Anstrich hatte, aber jetzt im hellen Lichtschein eine ganz andere Wirkung als bisher hervorbrachte. Es entstand ein fürchterlicher Tumult, einige der Teilnehmer zogen Revolver und schossen, aber Johnson erreichte noch glücklich ein Fenster und verschwand. Natürlich kehrte er dem Ort sofort den Rücken.

Kleine Chronik.

Infolge eines Schienenbruchs ist leßthin der Nacht Schnellzug Gydtkühnen-Berlin in große Gefahr geraten. Beim Passiren der Station Simonsdorf, unweit Dirschau, sprang plötzlich ein Durchgangs-(Schlaf-)Wagen aus dem Zuge aus den Schienen und lief eine Strecke nebenher. Nach der Ausfahrt-Weiche sprang der Wagen wieder ins Gleis zurück, worauf der Zug zum Halten gebracht wurde. In dem entgleisten Schlafwagen befand sich der Großfürst Paul Alexandrowitsch von Rußland. An dem entgleisten Wagen waren, wie sich später herausstellte, die vorderen Treibräder theilweise abgebrochen und eine Achsenbüchse gänzlich zertrümmert. Nachdem in Dirschau ein anderer Wagen eingestellt worden war, konnte der D-Zug mit einer nicht unbedeutenden Verspätung die Fahrt nach Berlin fortsetzen.

Einem Berliner Mädchenhändler ist die Berliner Criminal-Polizei auf die Spur gekommen. In einem Hause der Schönhauser Allee wohnte ein Cigaretten-Arbeiter Paul Winkler, aus Warschau gebürtig, mit seiner Ehefrau und vier Kindern. Es fiel den Nachbarn auf, daß zeitweise Mädchen mit Reiseförden zu Winkler kamen. Die Polizei ermittelte, das Winkler junge Mädchen für Stellen im Auslande suchte. Winkler ist inzwischen verhaftet. Dagegen nahm die Polizei in der Winkler'schen Wohnung eine Frauensperson fest, die mit einem Mädchen zum Besuch gekommen war. Die Frau fungierte als Schlepperin.

Ueber dem Medium Rothe beginnt sich das Reg. zusammenzuziehen. Wie aus Chemnitz gemeldet wird, hat die Polizei dort und in der Umgebung bei Verwandten der Rothe Hausdurchsuchungen abgehalten. Es wurden zahlreiche schmerztompnante Schriftstücke und Briefe der Rothe beschlagnahmt. Bei einem Verwandten der Rothe wurde ein Brief von ihr vorgefunden, in welchem sie vor ihrer Ueberführung nach Berlin die Erwartung ausdrückt, daß der „Kumburg“ seine zahlenden Gläubiger finden werde.

Aus Teplich, 9. März, wird gemeldet: Die Ortsgesellschaft Schlegelberg ist durch eine Feuersbrunst vollständig vernichtet worden. Die gesammte Bevölkerung ist obdachlos.

Aus Kolomea, 8. März, wird gemeldet: Der zum Tode verurtheilte Raubmörder Leitth ist aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis entsprungen.

Aus Cherbourg, 9. März, wird gemeldet: Die Fischerbarte „Victoria“, mit 6 Mann an Bord, ist bei der Insel Herm gesunken. Die Besatzung ist ertrunken.

Eine neue Nord-Affaire hat das Montmartre-Viertel in Paris in Aufregung versetzt. Eine alte israelitische Frau ist erdroffelt in ihrem Altkoalensladen aufgefunden worden. Der Mord ist am besten Tage geschehen. Man fahndet nach einem jungen Manne, der kurz vorher in dem Geschäft geschehen worden war.

Aus San Domingo wird berichtet, daß der englische Schooner „Cavalier“, welcher an der südlichen Küste der Insel gescheitert war, von den Eingeborenen geplündert und in Brand gesteckt worden ist.

Aus Saragossa, 9. März, wird gemeldet: Sieben Kinder aus dem Orte Jucen fanden in einer Höhle Pulvervorräthe. Um den Rückgang zu finden, zündeten sie Streichhölzchen an. Dabei entstand eine furchtbare Explosion, wodurch die sämtlichen Kinder schwer verletzt wurden.

Eine in der Lokalpolitik von New-York seit 35 Jahren vielgenannte, unter dem Namen „Big Tom“ bekannte Persönlichkeit, Thomas Costigan, ist, dem „Daily Telegraph“ zufolge, gestorben. Costigan hatte ein Gewicht von 417 Pfund, war aber trotzdem merklich beweglich.

Bei einer aus Mekka in Medina eingetroffenen Karawane sind 110 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Peking, 10. März. (Reuter.) Einer der höchsten Beamten des Auswärtigen Amtes berichtet, die Russen hätten 500 Mann nach der mandchurischen Grenze entsandt, um in Jehol die Ordnung wieder herzustellen. Der von Räubern entführte Priester ist belgischer Nationalität.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 10. März. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Konstantinopel depeeschirt: Seit einiger Zeit konstatirt man wieder zunehmende Furcht vor Attentaten. Die Patrouillen in den Straßen sind verdoppelt. Die Touristen der „Auguste Viktoria“ werden in der lästigen Weise überwacht und ihre Wagen von berittenen Spionen verfolgt. Wie den „Celtic“ vor acht Tagen hielten die Behörden auch die „Auguste Viktoria“ in den Dardanellen fest, bis die Zeit für das Eintreffen zum Selamlit verstrichen war. Der Palast Tschiragan, das Gefängniß Murads und die Wohnungen der anderen Prinzen werden Nachts von einem dreifachen Truppen-Cordon umlagert und man giebt sich den Anschein, als habe man bei der Durchsuchung der Wohnung Fuad Paschas Beweise von einem Complot gefunden.

Konstantinopel, 10. März. Die Pforte weigert sich entschieden, die Forderung der vier Seemächte Cretas, die Rechte der cretensischen Regierung zu erweitern, zu bewilligen.

New-York, 10. März. Ein Telegramm aus Panama berichtet, daß 200 Soldaten, welche gegen die Revolutionäre nach San Pablo abgeandt worden waren, von 500 Insurgenten zwischen zwei Hügelabhängen überrascht worden sind. Die Insurgenten griffen die Truppen an und machten eine große Anzahl derselben zu Gefangenen.

Volkswirtschaftliches.

o Aus dem Rheingau, 7. März. Nicht uninteressant dürfte es sein, etwas Näheres über den gegenwärtigen Weinbau in unserem Kreise und über den Ausfall der leßjährigen Weinernte zu erfahren. Im ganzen Rheingaukreise, be-

kanntlich dem Hauptgebiet des Weinbaues im ganzen Bezirke, beträgt das gesammte Weinbaugebiete 2302 Hektar 52 Ar. Die größte Weinbergsgemarkung hat Lorch mit 238 Hektar. Es folgen aldbann der Größe des Weinberglandes nach: Rüdesheim mit 214 Hektar, Geisenheim mit 208, Eltville mit 175, Winkel mit 162, Oestrich mit 156, Hallgarten mit 148, Hattenheim mit 140,60, Erbach mit 122, Mittelheim mit 102, Eibingen mit 100, Rauenthal mit 99, Niedrich mit 89,50, Johannishberg mit 82,21, Lorchhausen mit 73, Ahmannshausen mit 70, Reudorf mit 65,50, Niederwalluf mit 48,20, Oberwalluf mit 10 und Kulkhausen mit 8 Hektar. Von den eben im Ertrage stehenden 1918 Hektar 98 Ar sind bespangt mit „Riesling“ 1237 Hektar 56 Ar, mit „Orlean“ 3 Hektar, mit „Traminer“ 25 Ar, mit „Oesterreicher“ 264 Hektar 72 Ar, mit „Kleinberger“ 31 Hektar 50 Ar und mit sonstigen weißen Traubenforten 357 Hektar 70 Ar, insgesammt also mit weißen Trauben 1894 Hektar 73 Ar. Mit rothen Trauben sind bespangt 24 Hektar 25 Ar, und zwar mit „Klebroth“ 24 Hektar und mit „Frühburgunder“ 25 Ar. Das gesammte-Ergebniß der vorjährigen Weinernte betrug 27,447 Hektoliter 35 Liter gegen 34,433 Hektoliter im Jahre 1900. Unter dem angegebenen Quantum befinden sich 26,850 Hektoliter 35 Liter Weißwein und 597 Hektoliter Rothwein. Hinsichtlich der Menge waren die Ergebnisse in den einzelnen Gemarkungen sehr verschieden. In Ahmannshausen betrug sie einen halben Herbst, in Kulkhausen wurde sie ebenso eingeschätzt. In Eibingen schätzte man sie auf ein Drittel, in Eltville auf ein Fünftel, in Erbach auf ein Viertel bis ein Fünftel, in Geisenheim auf ein Drittel, in Hallgarten auf ein Siebentel bis drei Fünftel, in Hattenheim auf ein Viertel, in Johannishberg auf ein Drittel bis ein Halb, in Niedrich ebenfalls auf ein Drittel bis ein Halb, in Lorch auf ein Drittel, in Lorchhausen auf ein Drittel bis ein Halb, in Mittelheim auf ein Sechstel bis ein Fünftel, in Reudorf auf zwei Fünftel, in Niederwalluf auf ein Drittel, in Oberwalluf auf ein Drittel, in Oestrich auf ein Zehntel bis ein Halb, in Rauenthal auf ein Drittel, in Rüdesheim auf ein Halb bis ein Drittel und in Winkel auf ein Viertel Herbst. Die besten Ergebnisse wurden also quantitativ in Ahmannshausen und Kulkhausen erzielt. Die größte Menge an Wein wurde in Lorch geerbstet, 4680 Hektoliter. In Rüdesheim ergab die Ernte 3360 Hektoliter, in Geisenheim 1889 Hektoliter, in Rauenthal 1676 Hektoliter, in Winkel 1580 Hektoliter, in Eltville 1546 Hektoliter 35 Liter, in Lorchhausen 1515 Hektoliter, in Ahmannshausen ebenfalls 1515 Hektoliter und in Eibingen und Johannishberg 1440 Hektoliter. Die Qualität wurde im Allgemeinen mit „mittel“ bis „mittelgut“ angegeben. Nur Niedrich bezeichnet die seine mit „gut“. Der höchste Preis für das Stück (1200 Liter) Roß wurde für Rothwein in Ahmannshausen mit 1500 M. erzielt, für Weißwein in Rauenthal mit 1000 M. In Johannishberg wurde das Stück „...“ 900 M. verkauft, in Winkel für 850 M., in Oestrich, Kulkhausen, Reudorf und Hattenheim für 800 M., in Rüdesheim und Mittelheim für 700 M.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 10. März, Mittags 12 1/2 Uhr. Arabi-Athen 218.50, Diskonto-Kommandit 194.30, Staatsbahn 145.30, Lombarden 19.60, Laurahütte 203, Bochumer 200.20, Gelsenkirchener 170.50, Harpener 167.50. Tendenz: ziemlich fest.

Geschäftliches.

Zahn-Atelier Paul Rehm, Friedrichstr. 50, 1, 9-6. 16718 Hitz-Schirme. Hochelegant, größte Auswahl, jede Preislage. 26/26 Leonhard Hitz, Fabr. gegr. 1899. 36 Langgasse 36.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Anzeigen: B. Schulte vom Brühl; für den Verlag: G. Hübner; für die Anzeigen und Bekanntheit: G. Bernau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schulte vom Brühl'schen Verlagsdruckerei in Wiesbaden.

Vom Büdertisch.

* „Restauration und Revolution.“ Von Dr. A. Schwemer. Geb. 1 M. 25 Pf. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinderständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 37. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Die Arbeit behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie berichtet auf die Darlegung der breiten Masse des Stoffes und will nur die großen Richtlinien der Entwicklung abstecken, sie versucht dabei Ideen und Geschehen in die großen europäischen Zusammenhänge einzuordnen. Sie will mehr erinnern, andeuten, anregen, als eigentlich erzählen und führt in knappen Skizzen, die überflüssig geordnet sind von dem ersten Aufstehen des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Sturz aus den Wolkenhöhen des politischen Idealismus, der sich in der Mitte des Jahrhunderts vollzog. Sie entläßt den Leser mit der erneuten und vertieften Erkenntniß der Wahrheit, daß das Volk wohl die Lösung der deutschen Frage vorberichten, die Lösung selber aber nicht bringen konnte, und sie will mit der verstärkten Empfindung des Dankes für die wunderbare Wendung des Geschickes erfüllen, die schließlich in Bismard den Mann des politischen Realismus, den genialen Mann der That kommen ließ, der das deutsche Volk und seine Fürsten in dem deutschen Reich wieder zusammenführte. Mit dem sicheren Gang des Gelehrten leitet der Verfasser ohne das schwere Gepöck der Quellenangaben und Zahlen mitzuschleppen sicher und leicht durch ein halbes Jahrhundert deutschen Lebens, indem er mit geistvoller Auffassung und ruhiger Hand die großen Richtlinien der geistigen und politischen Richtung hingzeichnet. Jedem sei das Büchlein bei dem billigen Preise warm empfohlen.

* M. v. Bucholz: „Sein eigener Feind.“ Erzählung aus den Jahren 1812/13. Geb. 4 M. (Leipzig, Sächsischer Volkschriftenverlag.) Die Jahre 1812/13 gehören für Sachsen zu den schwersten des vergangenen Jahrhunderts. Preußen erhebt sich wider Napoleon — und Sachsen, gebunden durch Vertrag, verpflichtet durch Wohlthaten und schließlich gezwungen durch die Gegenwart seines Freundes und Zwingers, muß helfen — das Blut seiner Prädere vergießen, die für ihre und seine Freiheit ins Feld ziehen. Man will deutsch sein, und kann und magt es doch nicht. Das Opfer jener verzweifelten Lage wird König Friedrich August. Sein Leben ist auch ein Heldenthum. Aus dieser bewegten Zeit stammt die vorliegende Erzählung von einem jungen sächsischen Offizier, der sich den Freiheitshelden anschließt, ein geschickt komponirtes, geordnet und festlich geschriebenes Zeitbild.

zu 5 Personen 3 Rthlr. 8 Gr.; zu 6 Personen 4 Rthlr.; zu 8 Personen 5 Rthlr. 8 Gr. Ein einzelner Platz in der sogenannten Fremden-Loge rechter Hand zunächst am Theater 1 Rthlr.

Logen des Zweiten Ranges: Ein einzelner Platz 12 Gr. Eine ganze Loge zu 5 Personen 2 Rthlr. 12 Gr.; zu 6 Personen 3 Rthlr., zu 8 Personen 4 Rthlr.

Logen des Dritten Ranges: Ein einzelner Platz 10 Gr. Eine ganze Loge zu 4 Personen 1 Rthlr. 16 Gr.; zu 6 Personen 2 Rthlr. 12 Gr.; zu 8 Personen 3 Rthlr. 8 Gr. Ein einzelner Platz in einer Loge über der königlichen Loge oder in den Balkon-Logen 12 Groschen.

Vierte Reihe: Amphitheater 6 Groschen. Gallerie 4 Groschen. Logen- und Parterre-Billets werden in Restaurant bezahlt.

Anfang halb 6 Uhr. Das Ende nach 9 Uhr.

Die Kasse wird um 3 Uhr geöffnet.

* Thiere als Verbrecher. Die Thatsachen zeigen ohne Frage, schreibt ein Mitarbeiter von „Veisure Jour“, daß es im Thierreich viele merkwürdige Aequivalente des Verbrechens unter den Menschen giebt. Der „Kannibalismus“ ist in der Thierwelt nicht unbekannt. Wölfe fressen Wölfe; und unter gewissen Umständen, und trotzdem im Sprichwort das Gegentheil behauptet wird, fressen Hunde auch Hunde. Gut genährte Hunde machen sich dieses „Verbrechens“ nicht oft schuldig, obgleich dies auch beobachtet worden ist, wo die Nothwendigkeit durchaus nicht drängte; aber arktische Reisende haben häufig ihre hungernden Ziehhunde mit dem Leichnam der vor Kälte oder Hunger gestorbenen Hunde gefüttert; unter solchen Umständen haben sogar Mütter ihre Jungen ohne Zögern und mit Appetit verzehret. Hausstagen haben ihre Jungen getödtet und gestressen, und von Kaninchen weiß man, daß sie sich gegenseitig fressen, selbst wenn sie reichlich mit Nahrung nach ihrem Geschmack versehen sind. Die Ratte ist unter dem Druck der Verhältnisse fast immer kannibalisch. Die kannibalschen Neigungen des Hechles brauchen nur wenig Anreiz. Junge Krokodile werden gelegentlich von ihren Eltern verschlungen, oder wenigstens von ihren Müttern. Krigenameisen verschlingen in Wuth die Ameisen, die sie in der Schlacht getödtet haben. Rindermord, Vaternord, Mütter-mord und Brudermord kommen auch in der Thierwelt vor. Es giebt Verbrecher, deren einziger oder Hauptbeweggrund eine eingewurzelte Abneigung des Angreifers gegen den Angegriffenen ist; diese seltsamen Antipathien giebt es in der Thierwelt, und sie sind die Ursache der Erblichkeiten und oft des Todes beider Parteien. Pferde, Hunde und Affen liefern viele Beispiele. Die

plötzlichen Ausbrüche nicht zu beherrschender Raserei, die den Maladen zwingen, Amok zu laufen, ergreifen zu Zeiten auch die sanftesten Thiere mit demselben Ergebnis, wie bei den Eingeborenen auf der Malakenhalsinsel, bis das diesem sprechlichen kurzen Wahnsinnsanfall unterworfenene Thier gefangen oder erschlagen werden kann. Verschieden davon sind die Fälle von Thieren, die wegen ihrer Geduld sprichwörtlich sind und doch zur Wuth angetrieben werden können. Das Dromedar, das gewöhnlich ein Muster guten Benehmens ist, wird manchmal von seinen Treibern genedt, bis sie vor seiner Wuth stehen oder sich ausziehen und ihm die Kleidungsstücke hinwerfen müssen, damit es darauf trampeln und sie zerreißen kann. Bekannt ist, wie weit der gelehrte Elephant sich von seinem Wunsch nach Rache tragen läßt, wenn seine Würde beleidigt oder seine gute Natur gemißbraucht wird. Merkwürdig ist, daß bei Thieren wie bei Menschen einige der schlimmsten Vergehen ihren Grund in leidenschaftlicher Liebe haben. Die Eiferlucht brennt heftig in der Brust manchen Thieres, und die ganze Thierwelt, vom Tiger bis zur Taube, ist jeder Auszeichnung gegen die eigene Gattung oder den Menschen fähig. Unter den höheren und niederen Thieren sind auch Verbindungen zu dem absichtlichen Zweck, Böses zu thun, nicht selten. Andere Thiere flehen in Wunden. Baviere ziehen truppweise aus, um in schwer zugänglichen Obstgärten zu rauben. Klimatische Bedingungen und Temperaturwechsel üben einen Einfluß auf das Gemüth der Thiere aus. Im Allgemeinen sind bekanntlich die Thiere, die in heißen Ländern leben, wilder als die in dem kalten oder gemäßigten Klima.

* Verschiedene Mittheilungen. In Stuttgart begannen am Samstag im Sitzungssaale des Landes-Gewerbe-Museums die Verhandlungen des 23. Palaeontologen-Kongresses unter dem Vorsitz des Geheimrath Liebreich-Berlin. Zur Eröffnung war auch der König anwesend. Namens der Regierung und des Redigial-Kollegiums wurde die Versammlung durch den Regierungsdirektor v. Neffe, Namens der Stadt Stuttgart durch den Oberbürgermeister Gauß begrüßt. Weiter hielten noch Begrüßungs-Ansprachen Dr. Engelhorn aus Göppingen und Dr. Stein aus Stuttgart Namens des württembergischen beziehungsmäßig des Stuttgarter Ärzte-Vereins! Hierauf begannen die Vorträge. Der Kongreß ist zahlreich besucht, auch aus Oesterreich und der Schweiz.

In New-York starb vor einigen Wochen der jugendliche Held und Liebhaber am Irving Place-Theater, Albert Zimmerman, vor 2 Jahren Mitglied der hiesigen königlichen Schauspielers.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 8. März 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Blatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Poesta, 1 Lei = 4.00; 1 Österr. fl. i. G. = 4.20; 1 d. ö. Währ. = 4.15; 1 Österr.-ungar. Kronen = 0.85; 1 d. holl. = 4.10; 1 skand. Kronen = 4.15; 1 alter Gold-Rubel = 4.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 4.25; 1 Peso = 4.1; 1 Dollar = 4.20; 7 r. süddeutsche Währ. = 4.12; 1 Mk.-Rho. = 4.15; 100 fl. Österr. Kronen-Münze = 105 fl. Währ. — Reichsbank-Disconto 3 1/2 %

Staatspapiere.		Giessen von 90		Ch. B. An. u. S.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.	
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102	3 1/2	do. 98	382.80	4	Bg.-M.E.-B.L.C.	101.20	4*	Oregon u. Calif. I. M.	104
8 1/2	do. "	102	3 1/2	do. 96	882.80	4	Br. Ld. E.B.G. E.2	102	4*	Railr. Nav. Cons.	—
8	do. "	93	4	do. 97	74	3 1/2	do. Em. I (abz.)	95.50	4*	Pac. of Missouri I. M.	—
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	101.90	4	Hannau	279.70	3 1/2	Homb. E. B. s.f.	—	4*	do. cons. Mtg.	105.50
3 1/2	do. "	102	4	Heidelberg v. 1901	175	4	Pfalz. Br. Mx. Nd.	—	4	do. Lex. Div. I Mtg.	105.50
3	do. "	92.90	4	Homburg v. d. H.	216	4	do. (convert.)	—	4	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	—
4	Bad. St.-A.	105.75	4	do. von 99	348.50	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	66	4	San. Fr. u. Nrth. P. I. M.	—
3 1/2	do. O. (abg.)	100	4	Kaisersl. v. 91	102.20	4 1/2	do. Ser. VIII	—	4	South. Pac. S. A. I. M.	106
3 1/2	Bayr. Abl.-R.	102.90	4	do. von 89	169.90	4 1/2	do. Ser. IX	—	4	do. S. B. I Mtg.	106.50
3 1/2	do. E. B. Anl.	92.60	4	Karlsruhe v. 1900	104.10	4	do. Ser. IV-VI	—	4	do. I Mtg.	108.50
3 1/2	Hamb. St.-Rente	100.60	4	do. von 86	92.10	4	do. Ser. VII	—	4	Stockt. Copper Ctr. G.	—
3 1/2	do. St.-Anl.	100.50	4	do. von 89	91.60	4	Cass. Strassburg	99.80	4	St. Ls. Fr. u. W. Div.	—
3	Gr. Hess. St.-R.	104	4	do. von 96	15	4	D. E. B. G. Frkf. S. I	94.30	4	St. Louis Wch. u. W.	—
3	do. Anl. (v. 99)	100.40	4	Kassel (abg.)	11	4	do. Ser. II	100.50	4	Union Pacific I Mtg.	—
3	Schweische	91.10	4	Köln von 1900	102.80	4	S. E. B. G. Darmst.	95.10	4	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
3	Württ. A.	100.60	4	Limburg (abg.)	10	4	Böhm. N. st. f. i. G.	101.50	4	Gen. M. Bds. u. C.	98
3	do. (abg.)	92.40	4	Ludw. v. 1900	6 1/2	4	do. Wst. st. f. i. S. 3. d.	99.80	4	(Income-Bds.)	—
3 1/2	Franz. Rente Fr.	102	4	do. von 92	15	4	do. in Gold	101.40	4	Kapital und Zins in Gold	—
1 1/2	Gr. F. B. A. str. v. 90	99.60	4	do. 96	10	4	do. von 95 Kr.	99.80	4	+ Nur Kredit in Gold	—
1 1/2	Anl. v. 87	—	4	do. 97	10	4	Elisabethst. st. f. i. G.	—	4	Zf. Diverse Obligationen.	—
1 1/2	do. (kl.)	—	4	do. 98	10	4	do. (kleine)	—	4	Bank f. ind. Untn.	91
3	Holl. A. v. 1896 h. fl.	96.10	4	Mannheim v. 99	103.50	4	do. st. in Gold	101.80	4	orient. Eisenb.	99.60
4	Ital. Rentei. G. L.	—	4	do. von 1900	103.60	4	do. (kleine)	101.80	4	Braunerb. Bindung	101
4	do. 1000	100.90	4	do. 88	98.50	4	do. (kleine)	101.80	4	do. Eschighaus	—
4	do. kleine	100.90	4	do. 95	98.50	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	do. Nicolay-Han.	—
2 1/2	Norw. A. v. 92	65.70	4	do. 98	98.50	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	do. Kempf (abg.)	99.20
4	Oest. Goldrente 5. f.	103	4	München v. 1900	104.10	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	do. Storch Spey.	—
4	do. E. B. E. G. str.	—	4	Nürnberg	98.30	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	do. Wergler	97
5 1/2	do. St. O. (F. J.) S.	101.40	4	Pforzheim v. 99	99.20	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Budenz Eisenw.	—
5	do. (abg. G. C. L.)	—	4	do. (abg.) v. 83	99.20	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	Cementk. Heidelb.	98.80
3	Lokalbahn Kr.	101.50	4	do. von 87	99.20	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Ch. B. A. u. Sodaf.	106
4 1/2	Silb.-Rt. Jan. 5. f.	101.50	4	do. 91	99.20	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	do. Fb. Griesch. E.	104.90
4 1/2	do. April	—	4	do. 96	99.20	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	do. Farb. Höchst	105.50
4 1/2	do. Febr.	—	4	do. 98	99.20	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	do. Ind. Mannh.	101.60
4 1/2	do. Mai	—	4	Worms von 87/89	102.80	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Dortm. Union	—
4 1/2	Portug. St.-Anl.	42.75	4	do. 96	102.80	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	Estab.-B. Frkf. a. M.	98
4 1/2	do. Tab.	—	4	do. 99	103.60	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	do. Eisenb.-Rent.-Bk.	101.60
3	Russ. Sch.	26.60	4	Amsterdam h. fl.	99.10	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	do. do.	97.90
5	Rom. (alt) v. 81-88	97	4	Buk. v. 84 (conv.)	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	El. Allg. G.-Ob. S. 4	103
5	do. 92	97.20	4	do. 88	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	do. Ser. I-III	101
5	do. 93	97.20	4	do. 95	92.50	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Bk. f. el. Unt. Zdr.	100
5	Schatzanzw.	99.10	4	do. 98	92.50	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	EL G. f. el. U. Berl.	99.50
5	do. von 90	84.20	4	Christiana v. 94	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	do. Frankf. a. M.	74.20
4	do. 91	—	4	Kopenhagen v. 86	76.10	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	do. Helios	78.70
4	do. 94	84.20	4	Lissabon	95	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	do. do.	78.70
4	do. 96	84.20	4	do. (kleine)	94.60	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	do. Ges. Lahm.	99.30
4	do. 98	—	4	Rom (i. Gold) gr. I	101	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	do. Lu. Kr. Berl.	100.46
4	Russ. Cons. v. 80	100.30	4	do. II VIII	101	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	do. Schuckert	98.90
4	do. Gold. A. v. 89	—	4	do. von 88	99.80	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	do. Siem. u. H.	105.50
4	do. II v. 90	—	4	Stockholm v. 80	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	do. Cont. Nrab.	85.90
4	do. St. R. v. 94a KRbl.	96	4	Wien (Gold)	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	do. Werks Berl.	102.50
3 1/2	Schw. O. v. 80 (abg.)	99.30	4	do. (Papier)	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	do. do.	99.40
3 1/2	do. 86	99.50	4	do. von 98	99.80	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Kaliw. Aschersl. H.	—
3 1/2	do. 89	92.50	4	St. Buen.-Air. 92 Pas.	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	Klb. d. Pr. Pfb.-B.	95.10
3	Serb. amort. v. 95	—	4	Verl. Deutsche	100	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Löbnh. Mühle	101.50
3	Span. v. 82 (abg.) Pes.	—	4	Köln	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	Oest. Alp. M. i. G.	—
3 1/2	Türk.-Egypt. Trb. 2	93.90	4	Köln	—	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Palmg. Frkf. a. M.	93.50
5	do. Fund. v. 88	100.60	4	Köln	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	Rh. Met. Düsseldorf.	86
4	do. priv. str. v. 90	—	4	Köln	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Ung. Lok. E. B. Kr.	94
4	do. conv. Lit. B. Fr.	—	4	Köln	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	Ver. D. Oelfabrik	104.10
1	do. C.	—	4	Köln	—	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Ultr. Fw. Levk.	104.50
1	do. D.	—	4	Köln	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	do. "	98
4	Ung. Gold-R.	101.20	4	Köln	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Westd. J. Sp. u. W.	90.90
4	do. (kl.)	101.40	4	Köln	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	Zool. G. Frkf. a. M.	94
3	do. Fla. Thor	86.20	4	Köln	—	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Zf. Verz. Loose.	—
4	do. St. (Kr.) Rt. Kr.	98.30	4	Köln	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	Bad. Pr.-Anl.	146.27
4 1/2	do. E. B. v. 89 st. f. i. G.	—	4	Köln	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Bayr. Pr.-Anl.	15
4 1/2	do. Silber 5. f.	—	4	Köln	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	Donau-Reg.	5. f. 140
4 1/2	do. Inv.-A. v. 88	101.40	4	Köln	—	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Goth. Pr. L.	—
5	Arg. i. G. A. v. 87 Pes.	72.60	4	Köln	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	Holl. Kom. v. 1871 fl.	—
6	do. von 88	105	4	Köln	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Köln-Minden	140
5 1/2	Chin. St.-A. v. 95	—	4	Köln	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	Lübeck v. 1883 R.	—
3	do. v. 96	100	4	Köln	—	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Mad. C. 80 86 Fr.	45.30
4 1/2	do. 98	91.20	4	Köln	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	Meining. Pr.-Obl. R.	134
4	Egypt. unific. A. Fr.	103	4	Köln	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Np. ab. unabh. 80 G. Le	—
5	do. priv.	103	4	Köln	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	Oesterr. L. v. 51 5. f.	191
5	Mex. inn. I-IV Pes.	41.50	4	Köln	—	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	do. v. 60 (U.-) 5. f.	155.50
5	do. v. 2040 r.	99.90	4	Köln	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	Oldenburg R.	—
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Russ. v. 1861 a. Kr. R.	—
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	do. v. 1865 a. Kr. Rbl.	—
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Rh.-Gr.-St. I. A.-S. f.	—
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	do. ex. A.-S.-) 5. f.	—
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Türk. (p. St.) Mk. Fr.	114
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	do. do. Ult. do. Fr.	114
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Zf. Unverz. Loose.	—
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. U. S. 73/74 st. f. i. G.	109.60	4	Ansb.-Gnh. fl.	7
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. Br. 72 st. f. i. G. R	109.60	4	Augsburger fl.	7
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. S. R. 83 st. f. i. G.	102	4	Braunsch. R.	20
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. v. 71 (neue)	112.60	4	Freiburger Fr.	15
3	do. cons.	26.70	4	Köln	—	4	do. U.				

Den Eingang sämtlicher Frühjahrs-Neuheiten in Damen- und Kinder-Confection

beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Kranzplatz.

Meyer-Schirg,

Ecke Langgasse.

2789

Desinfectionen

von
Krankezzimmern
und
Wohrräumen

nach dem neuesten wissenschaftlich erprobten Verfahren mittelst Glicoformal oder Formalin, wobei alle Gegenstände in den Zimmern belassen werden können u. mit Desinfektion werden, ohne Schaden zu leiden, werden ausgeführt durch

P. A. Stoss,
Medicin. Waarenhaus.

P. S. Bei **Wohnungswechsel**

empfiehlt sich vor dem Besuchen bewohnter Räume zur Sicherung gegen Uebertragung ansteckender Krankheiten eine gründliche Desinfection.

H. W. Erkel,
Wilhelmstrasse 54 (Hôtel Block).

H. W. Erkel,
Wilhelmstrasse 54 (Hôtel Block).

Bis 12. März

gewähre ich

auf eine Parthie trüb gewordenen

20% Damenhemden, Beinkleider und Nachthemden, Matinées, Unterröcke,

20% auf Kinder-Mäntel, -Kleidchen und Hütchen,

20% Damenblousen in Flanell und Seide

und verkaufe ausserdem eine grosse Parthie Tischzeuge, Handtücher, Küchenwäsche etc. etc.

zu bedeutend zurückgesetzten Preisen.

H. W. Erkel, Wilhelmstr. 54 (Hôtel Block).

2785

Umzugs halber

Räumungs-Verkauf

Gebt hohen Rabatt auf Flügel, Pianinos, Harmoniums.

15% auf Spiel-Uhren, Zieh-Harmonikas, Zithern, Violinen, Mandolinen, Gitarren, Mund-Harmonikas, Accorinas, Flöten, Notenpulte, Notenständer, Clavierstühle.

20% auf Portemonnaies, Phonographenwalzen, Musikmappen und Ansichtskarten bei Einkauf von 1 Mk. an.

Vom 1. April an:

Hch. Matthes Wwe.,

Moritzstrasse 12.

Rheinstraße 29.



Wäschemangeln

von Mk. 22.— an. 2730

Wringmaschinen, Waschmaschinen, Plätteisen, Plättbretter, Bügelöfen, Dalli-Glühstoff-Eisen.

Franz Flössner,
Wellritzstr. 6.

Tapeten-Reste

werden, um Raum zu gewinnen,

unter Kostenpreisen

verkauft. 3111

Julius Bernstein,

54 Kirchgasse 54, am Mauritiusplatz.

Feinste Landbutter,

frische Land-Eier empfiehlt

Ph. Velte, Webergasse 54.

Hafer-Nähr-Cacao

nach einem besonderen Verfahren aus nur bestem Rohmaterial (einer der edelsten sanitären Cacao-Sorten in Verbindung mit Hafer) dargestellt. In dieser erprobten Zusammensetzung wird die in manchen Fällen schwere Verdaulichkeit des reinen Cacao-Pulvers paralysiert und dem Magen in leicht assimilirbarer Form Nährstoffe zugeführt, die für die Aufrechterhaltung und den Aufbau des menschlichen Organismus in erster Linie wirksam sind.

Hafer-Cacao leistet deshalb nicht nur Kindern, Magenleidenden, Reconvalescenten, schwächlichen und blutarmen Personen vorzügliche Dienste, sondern kann auch mit Recht Jedermann als ein vorzügliches tägliches Nahrungs- und Genussmittel und entschieden als das beste Frühstück bei Verdauungsschwäche, chronischem Magen- und Darmkatarrh empfohlen werden. 2824

Preis pro Pfd. Mk. 1.20.
5 Pfd. 1.10.

Ch. Tauber,

Kirchgasse 6. Telefon 717.

Lanesen & Gawlick.

Laden: **Telephon 579.** Zugang zur Fabrik:
Gr. Burgstrasse 10. **Dotzheimerstrasse 55**
Annahmestelle: **Moritzstr. 1** * und
bei **H. Stolzenberg.** **Verlängerte Blücherstr.**

Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und Decorations-Stoffe etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerei. — Decatier-Anstalt.

Schnellste Bedienung. Mässige Preise. 16718

Möbel!

Wegen Aufgabe des grossen Möbel-Lagers, welches sich in den 3 Stockwerken des Hinterhauses

Moritzstrasse 12

befindet, werden von Montag, den 3. März an, alle Möbel, ohne Rücksicht des Wertes enorm billig zum schnelligsten Ausverkauf unterstellt.

Verkaufsstunden täglich nur von 10—12 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 629

Möbel

Möbel

Vollständige Betten, Sprungrahmen, Matratzen, Kleiderschränke, Verticows, Nachtschränke, Tische, Stühle, Kommod. u. s. w.

Möbel

Compl. Schlafzimmer, Sophas, Divans, Spiegelschränke, Buffets u. Luxus-Möbel, Küchen-Einricht., Spiegel, Uhren u. s. w.

Auf Abzahlung

bei mässiger Anzahlung und leichten Zahlungs-Bedingungen.

J. Wolf,

Friedrichstrasse 33, 1,
Ecke Neugasse.

Strengste Discretion!!

Freundliche Bedienung!!

Zur Confirmation

empfehle
schwarze und weisse Stoffe
in grosser Auswahl.

Langgasse 20. J. Hertz, Langgasse 20.

1212

Für Confirmanden und Communicanten!

Empfehle mein am sortirtes Lager in schwarzen, weissen und farbigen Glacé- u. Stoff-Handschuhen, Seebatten, Hosenträgern, Hemden, Kragen, Manschetten, Taschentüchern in grösster Auswahl, in guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Gg. Schmitt,
Handschuh-Geschäft,
17. Langgasse 17.

Möbel und Betten,

complete Ausstattungen, sowie einzelne Holz- u. Polstermöbel, Spiegel, Stühle, Küchen-Einrichtungen empfiehlt zu billigsten Preisen unter Garantie für solide Arbeit

Möbelschreinerei

K. Weyershäuser,

Luisenstraße 17, neben der Reichsbank.

Eigene Polsterwerkstätte.



Flaschen-Schränke,

solid, mit sicherem Schloss, in allen Grössen, empfiehlt billigst

Franz Flössner,
6. Wellritzstrasse 6.

Dach-Borde, Dach-Latten, Dach-Pappe

empfehle zu billigen Preisen in la Waare

Aug. Külpp,
Frankenstr. 3. Telephon 867.

Gartenarbeit wird gut u. billig ausgeführt.
Wehner, Gärtner, Adlerstraße 56.

„Ich weiss, daß mein Erlöser lebt!“

Dieses vortreffliche Buch (Gebenspreis nur Mk. 2.—), als deren Herausgeberin bekanntlich **F. R. D. die Großherzogin Luise von Baden** genannt werden darf, sowie eine große Auswahl in Werken, die sich zu

Confirmationen-Gaben

eignen, hält vorrätzig und empfiehlt die **Rassanische Central-Buchhandlung**
G. m. b. H.
norm. Lützenkirchen & Bröcking, Wiesbaden,
4. Bärenstraße 4.



Gg. Otto Rus,

Inhaber des **C. Theod. Wagner'schen Uhrengeschäfts,**
Mühlgasse 4, gegründet 1863.

Gesner und Glashütter Präzisions-Taschenuhren.

Billige courante Schweizer Uhren in gr. Auswahl.

Manuhren — Regulateure — Pendulen — Reiseuhren — Wecker
zu sehr billigen Preisen. — Reparatur-Werkstätte.

Tuch-Handlung Bärenstraße 5.

Hch. Eugenbühl.

Elegante Confirmanden-Stiefel

in allen Preislagen.

Dauerhafte preiswerthe Kinder-Stiefel. Aparte Neuheiten in Kinderschuh.

Schuhwaaren für Damen und Herren
von vorzüglicher Passform u. hervorragender Haltbarkeit.

Grösste Auswahl erstklassiger Fabrikate. Anerkannt billige Preise.

Anfertigung nach Maass unter Garantie guten Sitzes,
Reparaturen prompt und billigst.

Heinrich Dorn, Schuhmachermeister,
Civil- u. Militär-
Ecke Rhein- und Moritzstrasse.

Leimpulver

empfehlen in vorzüglicher trockener Qualität per Kilo Mk. 1.20, bei 5-Kilo-Abnahme Mk. 1.10

August Rörig & Cie., Marktstrasse 6,

en gros Farbwaaren-Geschäft ca détail.

Artikel zur Krankenpflege:

Watte Binden Eisbeutel Irrigateure
Spritzen Strümpfe Leibbinden Stechbecken

Gummi-Betteinlagen,
Luft- und Wasserkissen, Gesundheitsbinden etc.
empfehlen billigst

Baeumcher & Co.,
Königl. Hoflieferanten,
Ecke der Langgasse und Schützenhofstrasse.

Cacao.

Bei weitem nahrhafter, leichter verdaulich und viel wohlschmeckender als Kaffee ist Cacao.

In nachstehenden Cacaomarken, für deren Reinheit ich jede Garantie übernehme, biete einen wohlfeilen Ersatz für Kaffee. Es sind dieses ausgewählte Qualitäten von **unerreichter Ergiebigkeit, feinstem Aroma, leichter Löslichkeit und kräftigem angenehmen Geschmack,** die ich zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** abgebe.

Marke	Consum	pro 1/2 Ko. Mk.
"	Patria	1.20
"	Monopol	1.40
"	Adler	1.60
"	Nassovia	2.—
"	Germania	2.20
"	Imperial	2.40

Chr. Tauber,
Kirchgasse 6. Telephon 717.

Selbstgezog. Weine.

Weiss per Liter im Fass 50 Pf.
Roth " " " " 65 "

J. Ehl, Bülowstraße 7,
Weinbau und Weinbaul.

Telephon 2099.
Hugo Smith * Anstalt
Pianofortebau - Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des Bechstein-Concertflügels.
Reparaturen
Dambachthal 9, Taunusstr. 55.

Geschw. Meyer,

9. Langgasse 9.

Den Empfang der Neuheiten für Frühjahr und Sommer

in hervorragend schöner Auswahl zeigen wir ergebenst an.

Elegante Neuheiten in

Blousenstoffen und Unterröcken.